



DEUTSCHE
FOTOGRAFISCHE
AKADEMIE
—
2015
NUMMER 31

EDITORIAL

Liebe Freunde der Fotografie, liebe Leser,

Horizontenerweiterung tut gut. Obwohl unser Verband das Deutsche im Namen trägt, ist er immer schon weltoffen – manche Mitglieder leb(t)en in der Schweiz, Italien, Österreich oder den USA; etliche haben ausländische Wurzeln, sich aber hierzulande niedergelassen; und eine große Zahl von Projekten, die bei unseren Tagungen vorgestellt werden, beziehen sich auf Themen und Schauplätze in aller Welt. Diese Vielfalt spiegelt sich auch im aktuellen Magazin, anhand der Positionen neuer Mitglieder und der Teilnehmer des Portfolio-Walks im Hamburger Haus der Photographie, dessen Gastfreundschaft wir sehr zu schätzen wissen.

Besonders deutlich ist unser Anliegen, jenseits nationaler Tellerränder zu blicken, in der Reihe derjenigen, die die David-Octavius-Hill-Medaille erhalten haben: Joakim Eskildsen + Cia Rinne, Joan Fontcuberta, John Hilliard, Alex Webb, Eduard Boubat, Allan Porter und Paul Strand gehören dazu. Wir freuen uns sehr, die Hill-Medaille, verbunden mit dem Kunstpreis der

Stadt Leinfelden-Echterdingen, in diesem Jahr an die niederländische Fotografin Viviane Sassen zu vergeben. Ihre kraftvolle künstlerische Handschrift, verbunden mit spürbarem Respekt gegenüber den oft exotischen Lebenswelten und Personen, die sie abbildet, haben uns und unsere Partner in Leinfelden-Echterdingen nachhaltig beeindruckt. Eine kleine Auswahl an Bildern von Viviane Sassen finden Sie im Heft, einige mehr stellen wir vom 26. April bis 17. Mai in der Galerie Altes Rathaus Musberg aus. Besonders empfehlen aber möchten wir Ihnen die Künstlerbücher von Viviane Sassen, in denen sie auf radikale und experimentelle Weise mit den Präsentationsformen von Fotografie im Medium Buch spielt.

Neue Wege werden auch die Tagungen der DFA in Zukunft gehen. Denn neben den bewährten und auch in Zukunft bespielten Tagungsorten Hamburg und Leinfelden-Echterdingen möchten wir künftig auch an anderen Orten in Erscheinung treten. Die steigende Zahl an Festivals, Messen, Ausstellungen und Hochschulangeboten zur Fotografie fordert uns heraus, das Angebot der DFA noch breiter publik zu machen: Den öffentlichen, freien und hoffentlich begeisternden Austausch über Fotografie. Wir sehen uns bei den nächsten Tagungen!

Mit herzlichen Grüßen,

**Ingo Taubhorn, Celina Lunsford, Jürgen Scriba,
Wolfgang Zurborn, Andreas Langen**

Präsidium der Deutschen Fotografischen Akademie



FOTO

[DAVID-OCTAVIUS-HILL-MEDAILLE 2015]

[DOH-M] **VIVIANE SASSEN**

[NEUE MITGLIEDER 2014]

[01] **RALF COHEN** WELTANSCHAUUNG

[02] **HARALD FUCHS**

[03] **KAREN IRMER** HAUCH

[04] **LEON KIRCHLECHNER** NOWHERE

[05] **FERIT KUYAS**

[06] **STEPHEN MOONEY**

[07] **NADINE PREISS**

[08] **JOACHIM SCHUMACHER**

[09] **ANDREAS TROGISCH** MAGICO

[10] **HEINRICH VOELKEL** GROSNY

[PORTFOLIOWALK 2014]

[P] **PORTFOLIOWALK** AUSWAHL

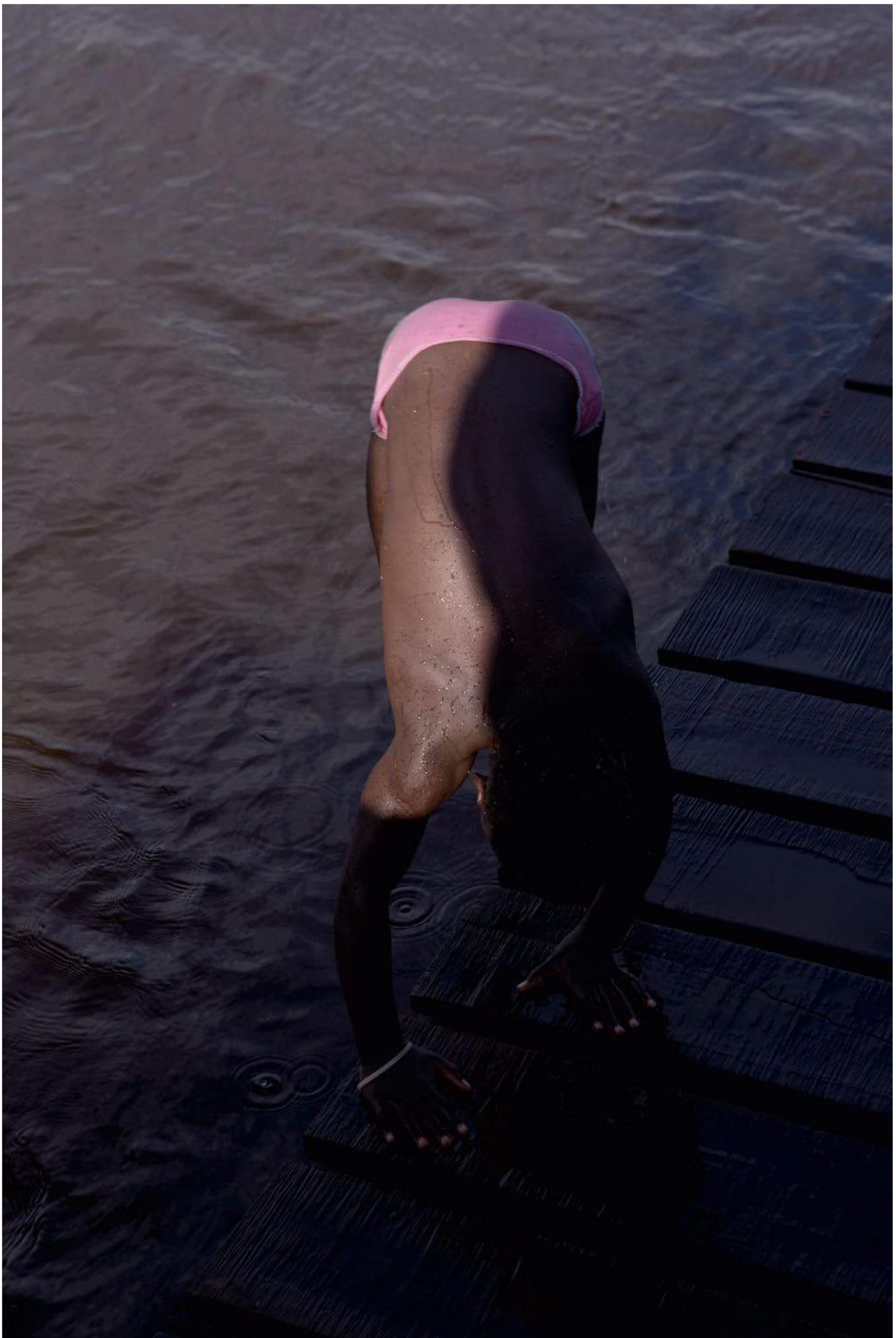
[DOH-M]

VIVIANE SASSEN PIKIN SLEE

»Sassens Bilder sind so schön wie vielschichtig. Sie kommen dem Leben in der Fremde nahe, halten aber gleichzeitig einen respektvollen Abstand. So behalten die Abgebildeten eine Aura von Rätselhaftigkeit, die vor allzu schnellen Deutungen schützt.« — ANDREAS LANGEN

[FOTO 1-10] Liba, Slng, Warrior, Alisi, Roma, Chess, Wini, Knife & Bucket, Thread, Glyco aus der Serie »Pikin Slee« 2013





















[2014]

NEUE MITGLIEDER

Zu jeder Tagung laden DFA-Mitglieder Gäste ein, die ihre Arbeiten dem Publikum präsentieren. Überzeugt diese Vorstellung, wird den Gästen die Mitgliedschaft angeboten, so dass sie ihrerseits neue Gäste einladen können. So entsteht ein Netzwerk des Gesprächs über Fotografie.

[01]

RALF COHEN

WELTANSCHAUUNG

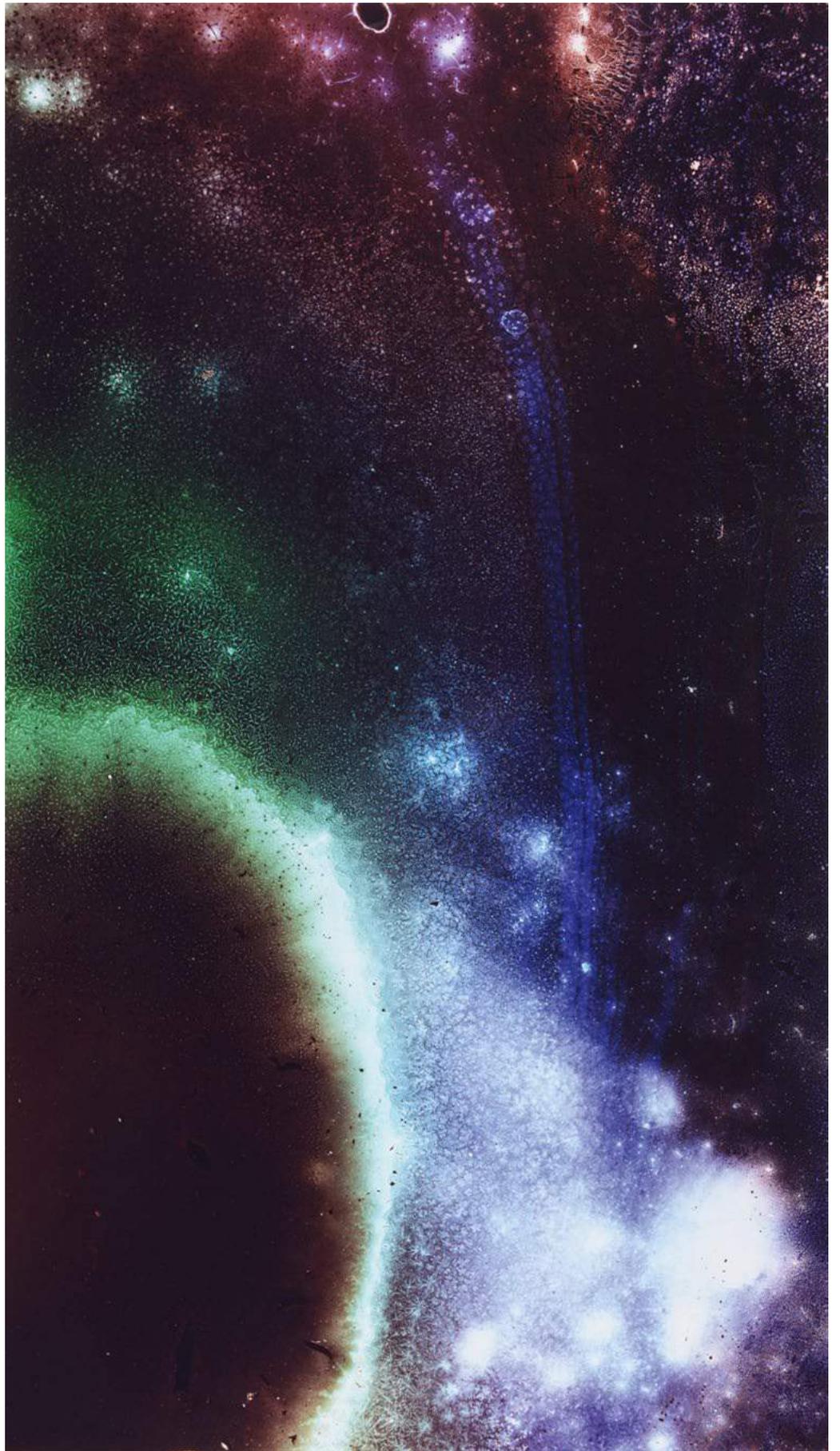
»Die analoge Fotografie ist das Medium, mit dem ich als bildender
Künstler die Reflexion meiner Wahrnehmung visualisiere.«

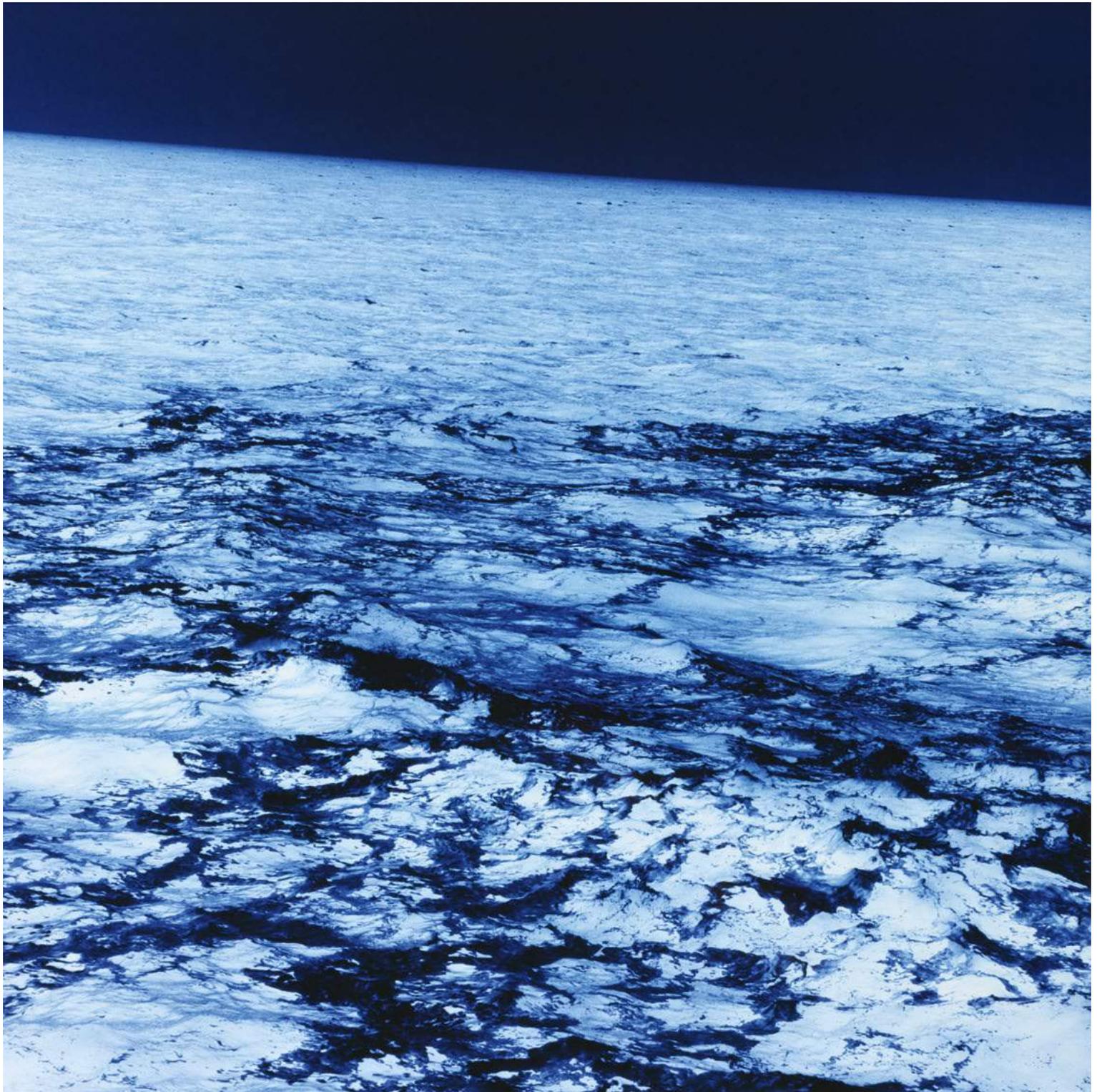
[FOTO 1] RCA

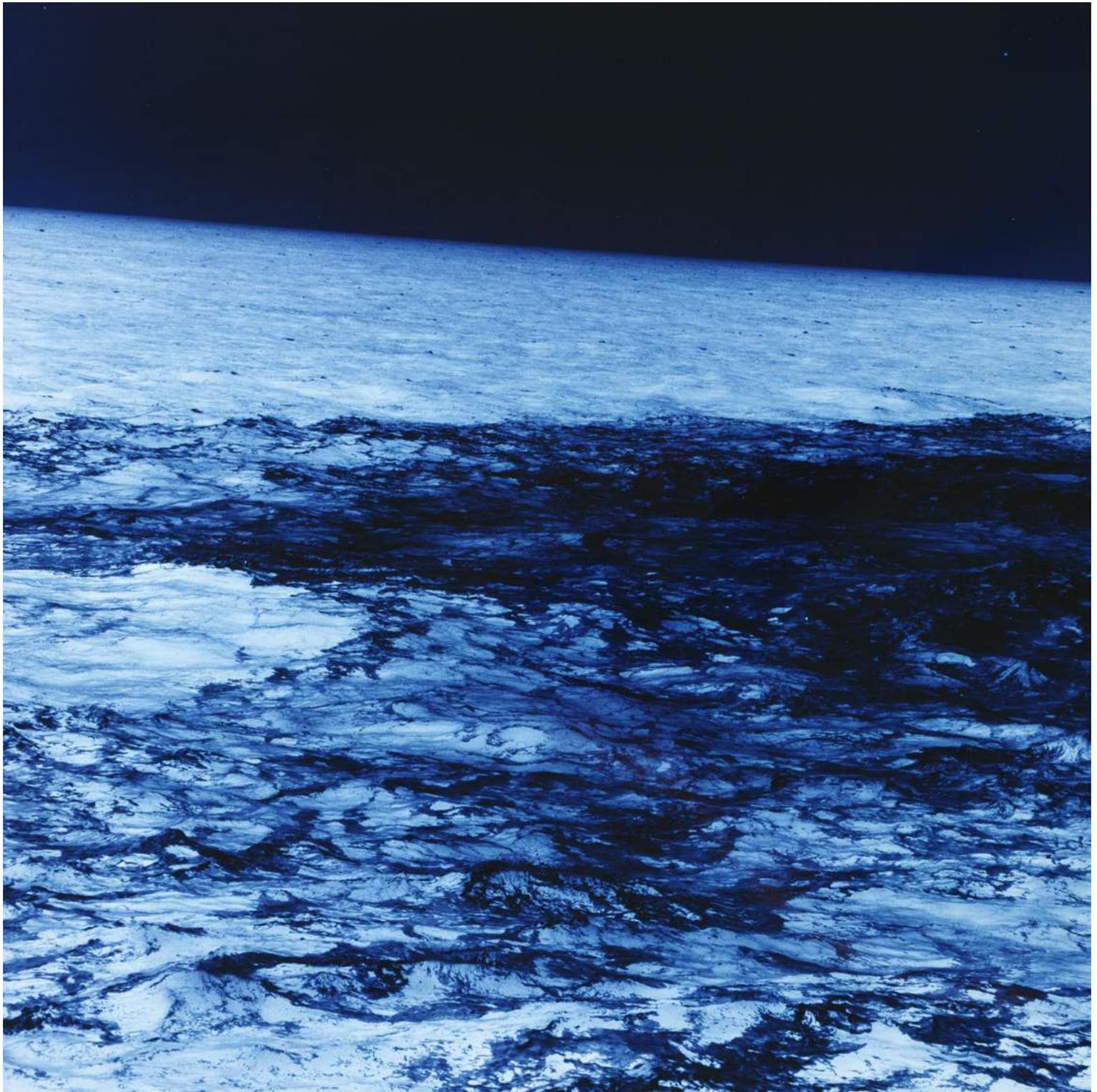
[FOTO 2] GLOBAL, 2008

[FOTO 3] SIGNET

[FOTO 4+5] Inset











[02]

HARALD FUCHS

»Mit künstlerischen Techniken forscht Harald Fuchs an den verschiedenen Wahrheits- und Wahrnehmungsmodellen und stellt diese in den Kontext zu Wissenschaft, Religion und Kunst.« — PROF. DR. SIEGFRIED ZIELINSKI

[FOTO 1-3] Vogelkralle, Schlauchklemme, Pipette aus der Serie Orte höherer Ordnung, C-Prints, 100x150cm

[FOTO 4] Laphria-2, C-Print, 50x70cm, Aufnahme aus dem Archiv der Zoologischen Staatssammlung München, 2014

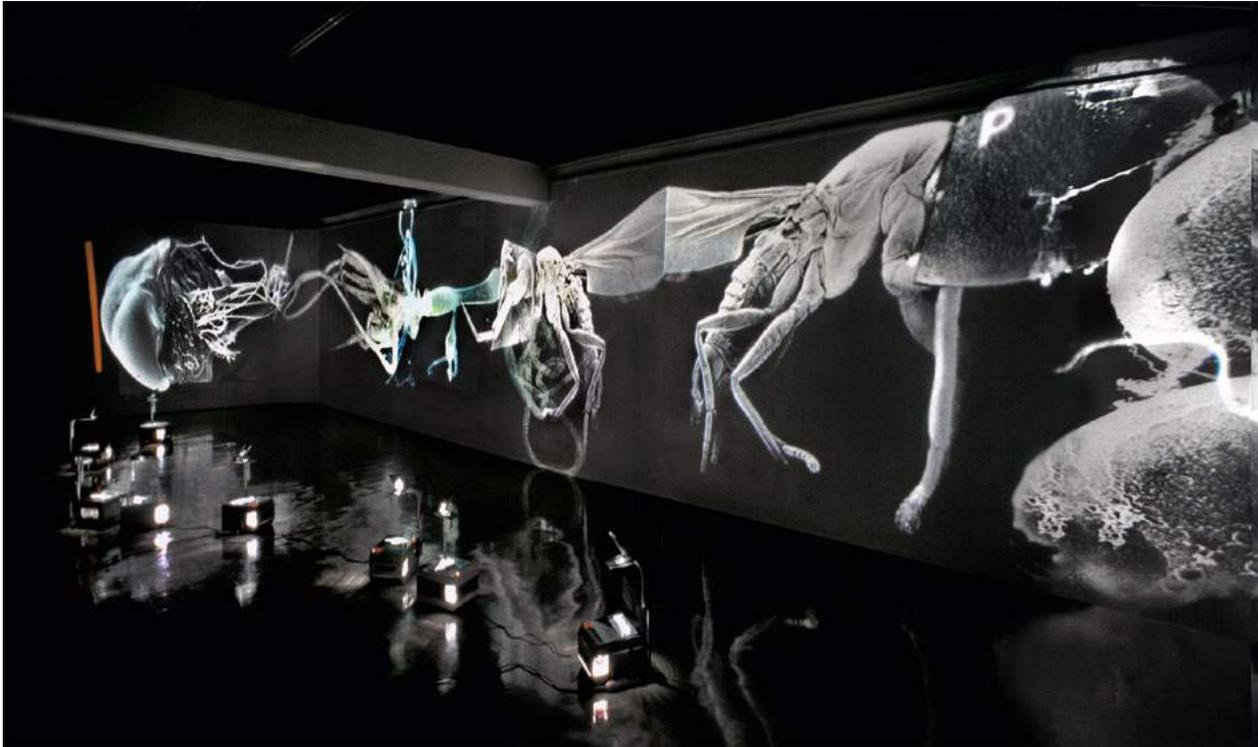
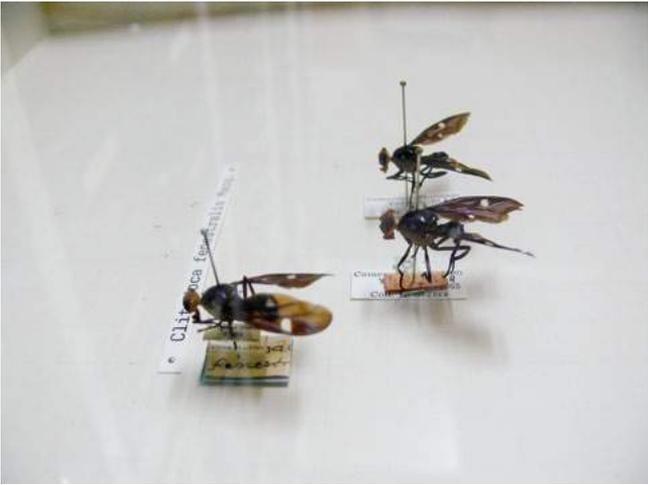
[FOTO 5] Teilansicht aus der Installation: in vitro, Württembergischer Kunstverein Stuttgart, 1999. *Eine Großprojektion auf Rückprojektionsfolie zeigt eine überdimensionierte Fruchtfliege, die mit gespenstischer Langsamkeit und Gleichförmigkeit ihre Beine bewegt. Das Bild zeigt über einen computeranimierten Videofilm einen technoiden Bewegungsablauf einer reanimierten toten Laborfliege, der über ein spezielles Morphingprogramm produziert wurde.*

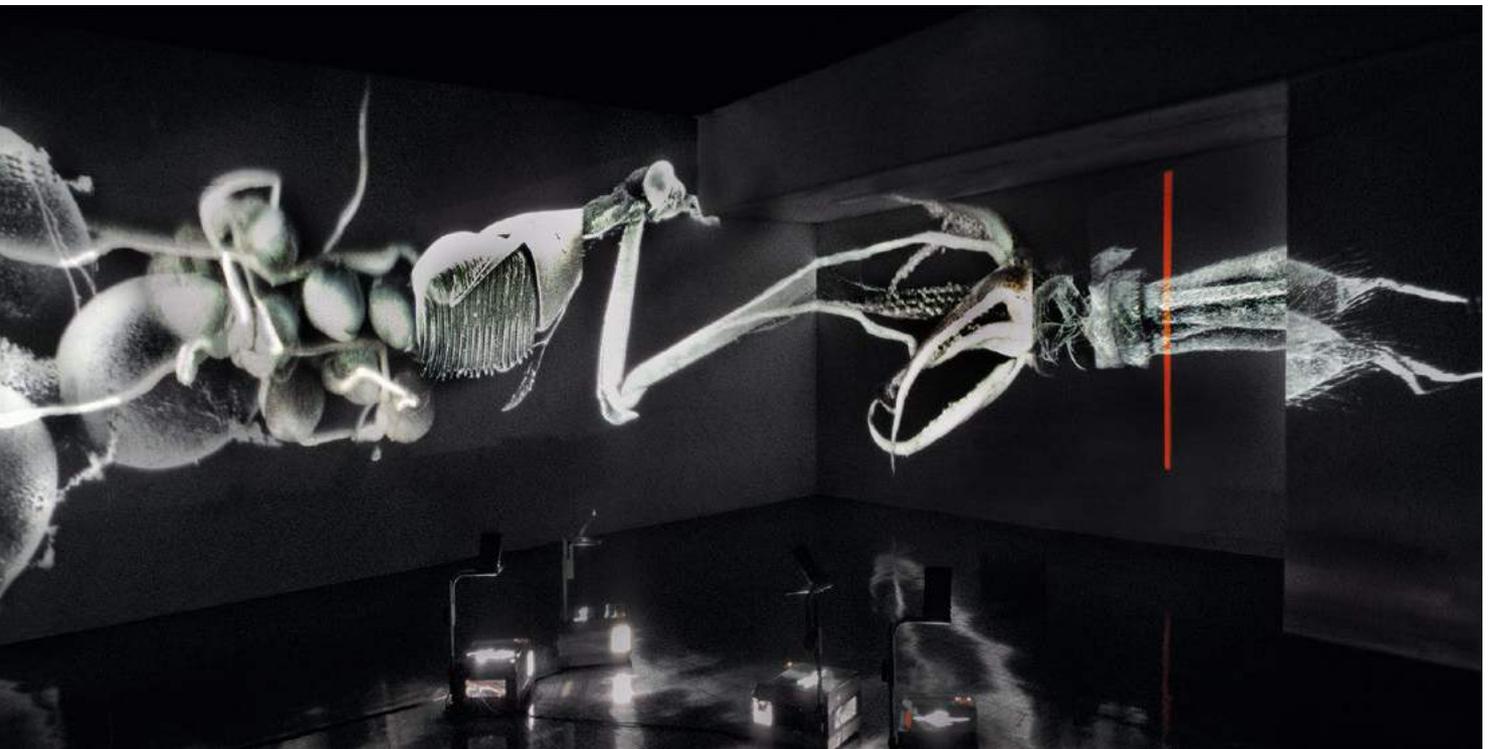
[FOTO 6] The Neverending Dance of Evolution, Museum Landmark Gallery, Texas Tech University, Lubbock (USA), 1999. *Mittels 16 Overheadprojektoren wurden (u.a. mikroskopische) Bilder von Fliegen, Hydra (Süßwasserpolyp) und Sojabohnenkeimlingen als eine Art Endloswesen in den Raum projiziert. Ähnliche raumgreifende Lichtkonzeptionen gab es u.a. in: Bluecoat Gallery, Liverpool (1995), Kunsthalle Düsseldorf (1996), Württembergischer Kunstverein Stuttgart (1999), Kunst- und Ausstellungshalle Bonn, Lehbruch Museum Duisburg (2001)*











[03]

KAREN IRMER HAUCH

»Karen Irmers Arbeiten beschäftigen sich mit atmosphärischen Stimmungen. Im Fokus steht nicht die Wiedergabe einer landschaftlichen Situation, sondern vielmehr der emotionale Aspekt, den diese evoziert.« — SIMONE KIMMEL

[FOTO 1] Dämmern: Moor, 2010, Laserprint (3+1), Aludibond, 100 x 150 cm

[FOTO 2] Hauch, 2014, Videoinstallation, Full HD, 12 Min, geloopt, minimale Projektionsgröße: 320 x 180 cm

[FOTO 3] Don't come back: Drift, 2011, C-Print (3+1) auf Aludibond, 100 x 150 cm

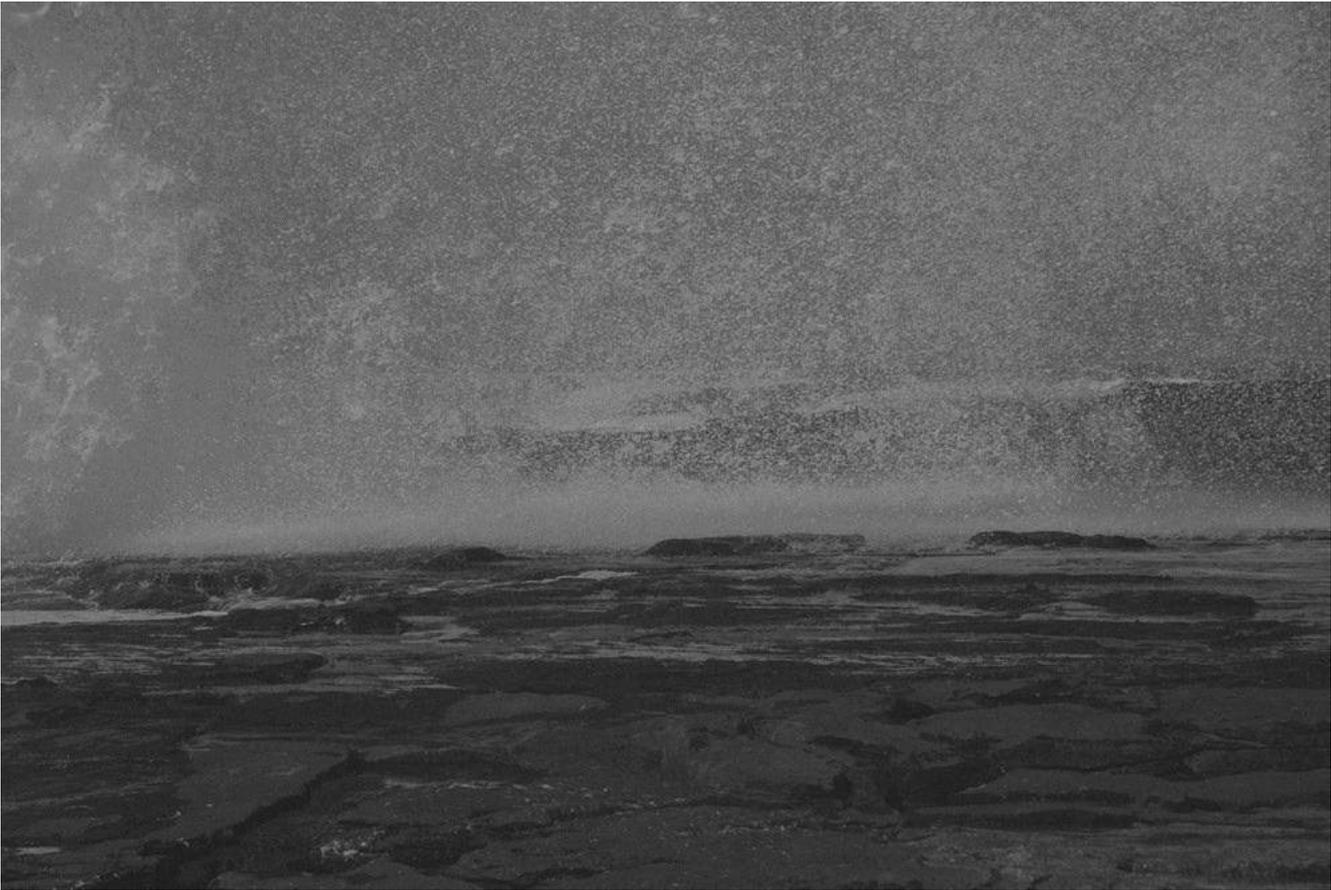
[FOTO 4] Don't come back: Wave, 2011, C-Print (3+1) auf Aludibond, 100 x 150 cm

[FOTO 5] between, 2012, Installationsansicht, HD-Projektion auf Projektionsplatte 100 x 180 cm, 3 Laserprints, 100 x 180 cm, Aludibond











[04]

LEON KIRCHLECHNER NOWHERE

»Der suchende, abschweifende Blick kommt in Leon Kirchlechners Bildern zum Stillstand. Das Sehen verlangsamt sich, aber es kommt nicht zur Ruhe. Das Wesen des Bildes ist das Abwesende. « — PROF. ULRICH FLEISCHMANN

[F0T01-6] Nowhere











[05]

FERIT KUYAS

»Ich bin überrascht von dieser Wendung in meinem Schaffen.
Früher war ich der Ansicht, dass ein Bild für sich allein stehen muss.
Jetzt bin ich neugierig, wohin es weiter geht.«

[FOTO 1] 34'727 Flugmeilen (aus der Serie Quintology of Diaries Part 5 – Everything you didn't want to know about me)

[FOTO 2] Schwimmende Restaurants, Jialing River, Chongqing 2005 (aus der Serie City of Ambition)

[FOTO 3] Wachmann, Xingguang Boulevard, Chongqing 2005 (aus der Serie City of Ambition)

[FOTO 4] Jialing Rivershore Drive, Jialing River, Chongqing 2005 (aus der Serie City of Ambition)

[FOTO 5] Zone 2, Guatemala City 2011 (aus der Serie Aurora)

[FOTO 6] Zone VI, Guatemala City 2011 (aus der Serie Aurora)











[06]

STEPHEN MOONEY

»Das Werk von Stephen Mooney zeichnet sich durch eine außergewöhnliche Diversität konzeptioneller Ansätze und visueller Umsetzungen aus. Eines aber haben seine Arbeiten bei aller Verschiedenheit gemein: Sie sind kein Heiliger Gral, sondern ganz gezielt vielfachen Veränderungen und Zufällen ausgeliefert.«

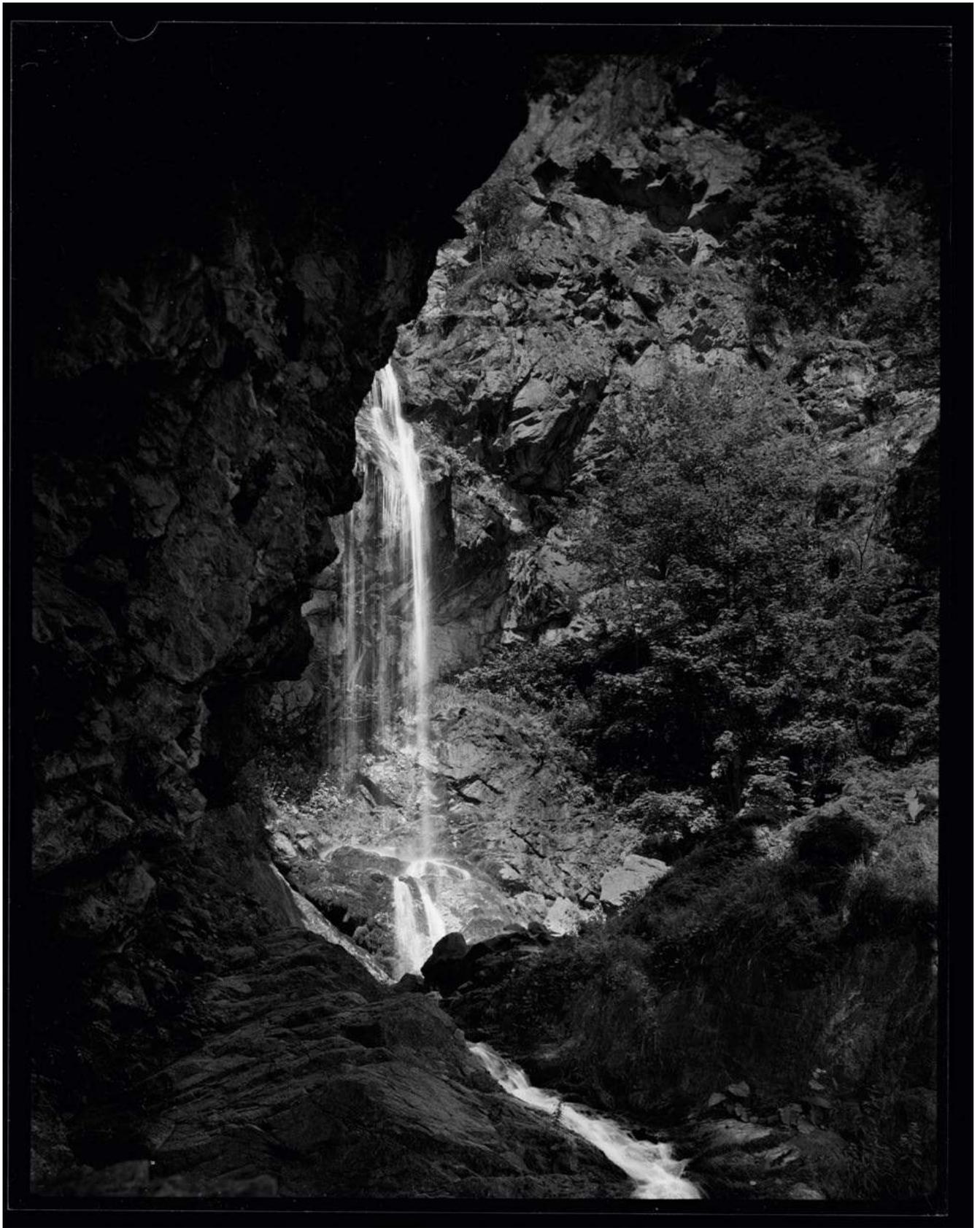
— DAMIAN ZIMMERMANN

[FOTO 1] »line of sight« aus der Serie »don't walk in the long grass«

[FOTO 2-6] o.T. aus der Serie »don't walk in the long grass«

[FOTO 7-10] o.T. aus der Serie »coins in the devils purse«











[07]

NADINE PREISS

»Nadine Preiß versteht sich als Portraitfotografin - wobei es sich um Portraits nicht nur von Menschen, sondern auch von Städten handeln kann.«

— BARBARA J. SCHEUERMANN

[FOTO 1-16] Paareprojekt

[FOTO 17-20] »Wir waren Helden« aus dem Projekt »elf Uhr elf«

[FOTO 21-24] Alleine Vereint



Solariumbetreiber (Teilezurichter), 28
Piercerin, Tattoostudiobesitzerin (Bürokauffrau), 24



Wissenschaftler, 51
Kulturmanagerin (Tourismusmanagerin), 45



Rentnerin (Krankenschwester), 72
Pensionär (Lehrer), 72



Historiker, Autor, Buchgestalter, 49 + Autorin, Lektorin,
Redakteurin (Kultur- und Kunstwissenschaftlerin), 49



Tanzlehrerin, 40 + Handelsvertreter
(Maschinenmechaniker-Meister), 47



Rentnerin (Sozialpädagogin), 74
Pensionär (Kaufmann), 73



Psychologin, Familientherapeutin, 39
Musikjournalist (Projektleiter), 36



Sparkassenangestellter, 40 + Sparkassenangestellte
(Studium der Kunstgeschichte,
Marc O'Polo Verkaufsassistent), 37



Management und Vertrieb (Studium der Betriebswirtschaft
und Wirtschaftsmathematik), 38 + Projektmanagerin
(Studium Medien und Informationswesen), 28



Hausfrau (Friseurin, Küchenhilfe, Servicekraft), 50
Croupier (Kfz-Mechaniker), 53



Lehrerin, 57 + Fischdampferkapitän
(Maler und Schriftmaler), 66



Tageszeitungsvolontärin (Studium der Germanistik,
Afrikanistik und Sozialpsychologie), 30
Krankenpfleger (Mediengestalter), 40



Architekt, 71
Steckenpferd-Herstellerin, 59



Journalismus- und PR-Studentin (Jungredakteurin), 24
Speditionskaufmann, 30



Kaufmännischer Angestellter, 38
Supervisor einer Fluggesellschaft (Friseur), 46



Küchenhilfe, Kochassistentin, 31
Kreativwerkstatt (Montage), 49









[08]

JOACHIM SCHUMACHER

» Historische Informationen vertieften mein Verständnis für das Gesehene und veränderten meinen fotografischen Stil. Ich ging weniger emotional an die Motive heran, hielt mehr Distanz, ließ mir Zeit bei der Wahl von Standpunkt und Perspektive, beachtete stärker Details und die Vielschichtigkeit des Themas.«

[FOTO 1+2] Das Gebiet

[FOTO 3-6] Von dieser Welt











[09]

ANDREAS TROGISCH

MAGICO

» Fotografie ist für mich die Verwandlung visueller Zufälle in Bilder.
Es ist ein fortwährendes Experiment, und dass dabei häufig Bilder entstehen,
die leichte Irrationalitäten enthalten, ist für sich selbst schon ein seltsamer
Zufall, denn ich halte mich für einen grundrationalen Menschen.«

[FOTO1-6] Magico





SALE







[10]

HEINRICH VOELKEL GROSNY

»Grosny, der Name der tschechenischen Hauptstadt, ist auch ein russisches Adjektiv, das *schrecklich* oder *gefürchtet* bedeutet. Ganz anders klingt ein früherer Ehrentitel der Stadt: Perle des Kaukasus.«

[FOTO 1-5] Grosny – Die schreckliche Stadt, Architektur des Wiederaufbaus













[2014]

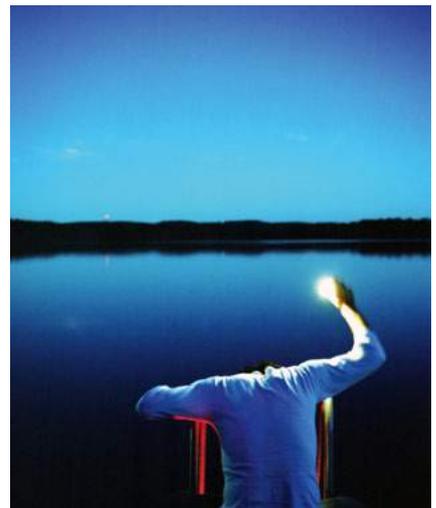
PORTFOLIOWALK AUSWAHL

Der Portfolio-Walk im Rahmen der Winter-Tagung wird alljährlich öffentlich ausgeschrieben. Das Präsidium wählt 20 Künstler, die ihre Arbeiten präsentieren. Hier eine Auswahl der letztjährigen Teilnehmer.

[P1] portfoliowalk

NADIA BOURNONVILLE

BLINDFELL

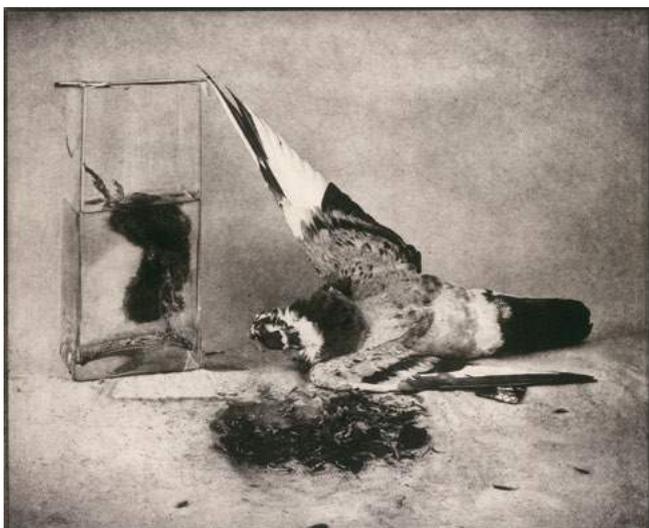


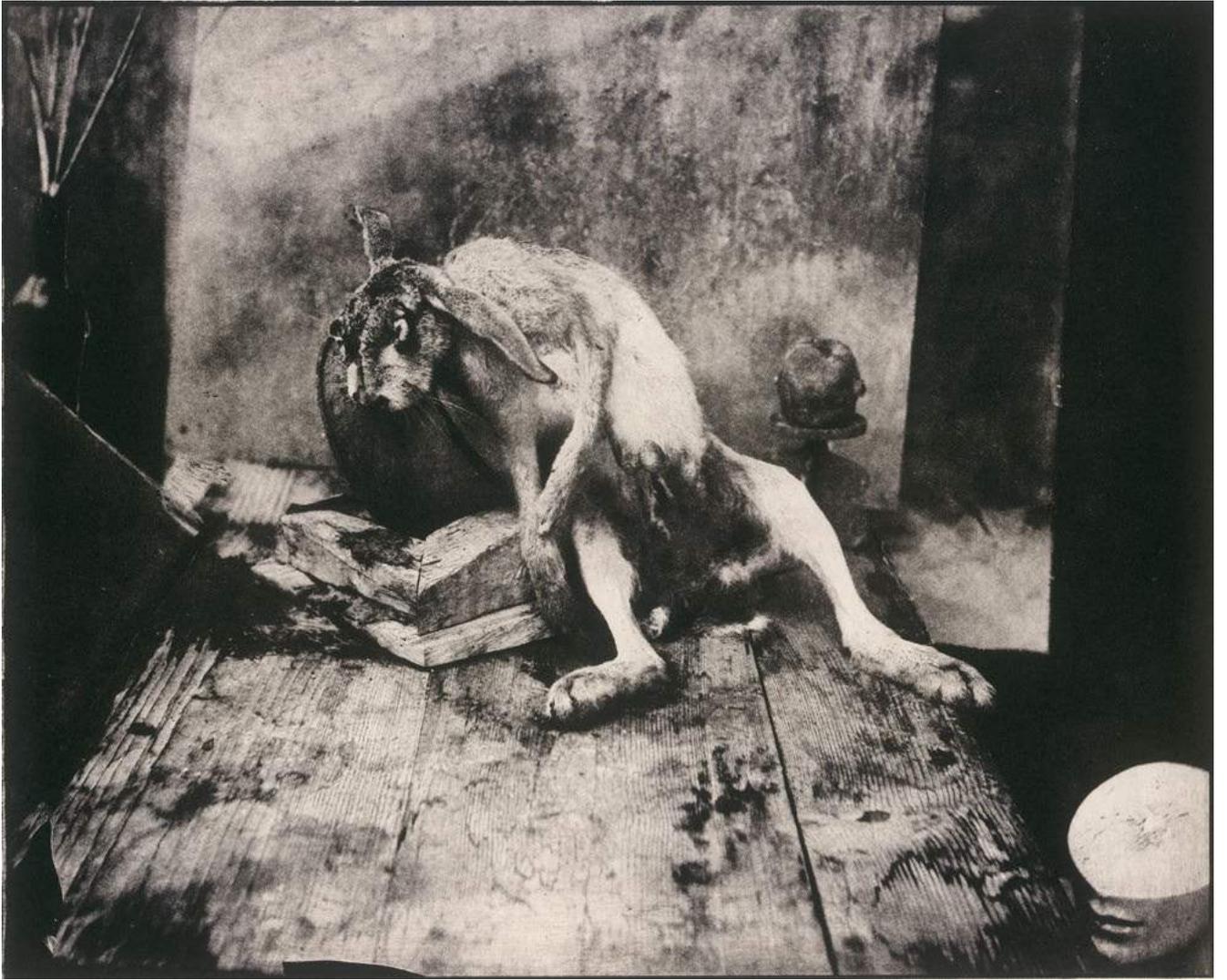


[P2] portfoliowalk

HENDRIK FAURE

ERINNERUNG

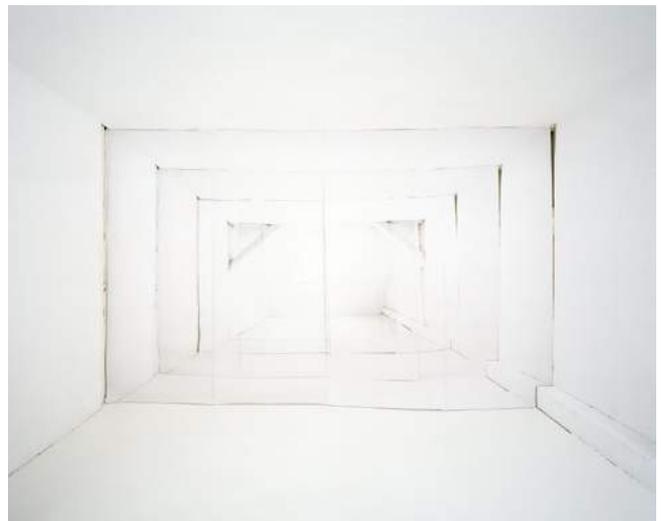
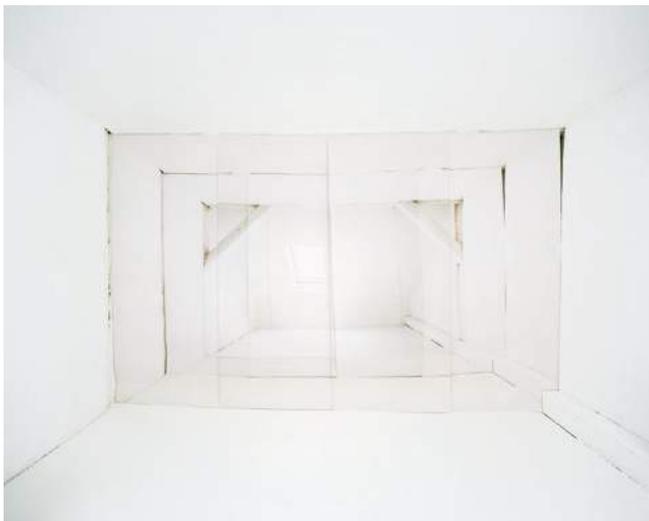
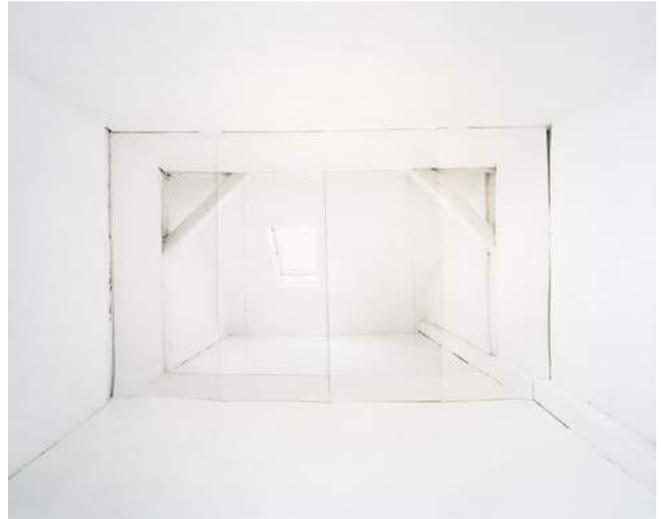
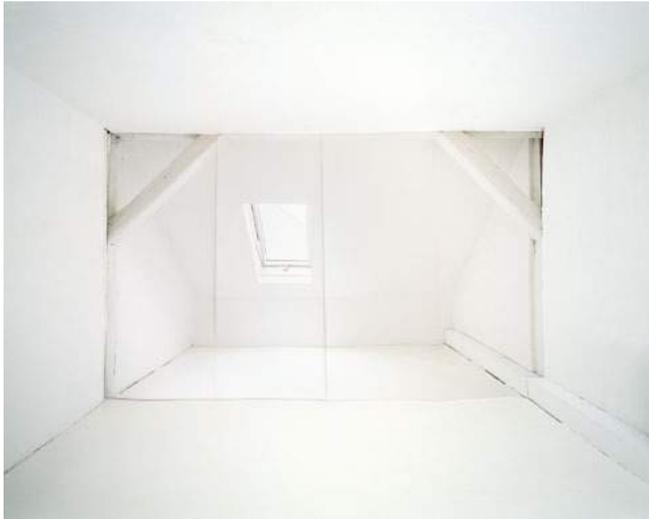


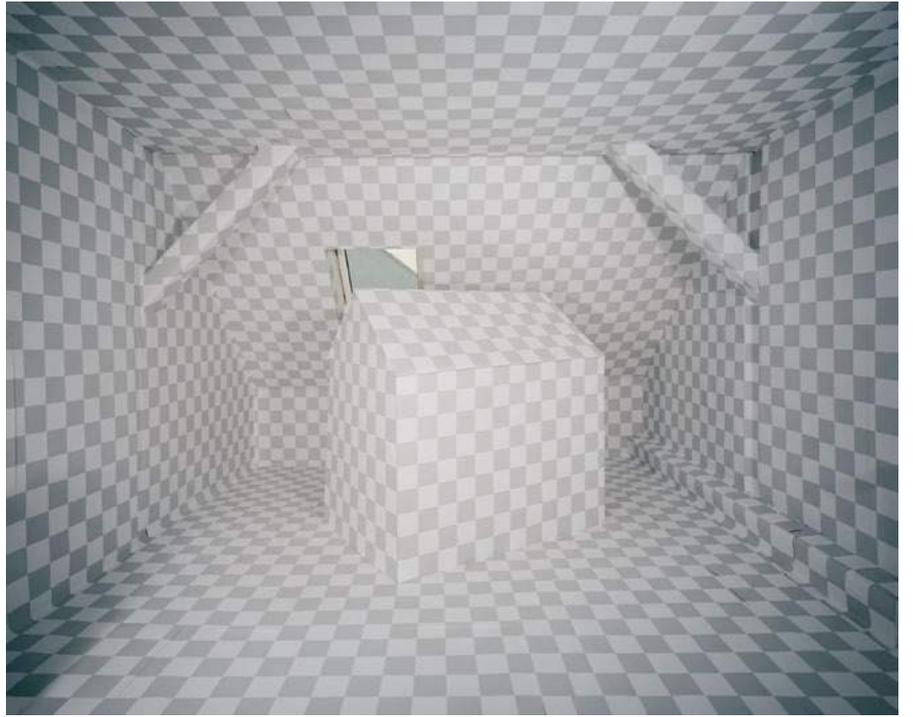


[P3] portfoliowalk

PHILIP FROWEIN

BLIND ALLEYS





[P4] portfoliowalk

ALEX HEIDE





[P5] portfoliowalk

BASTIAN JASPER

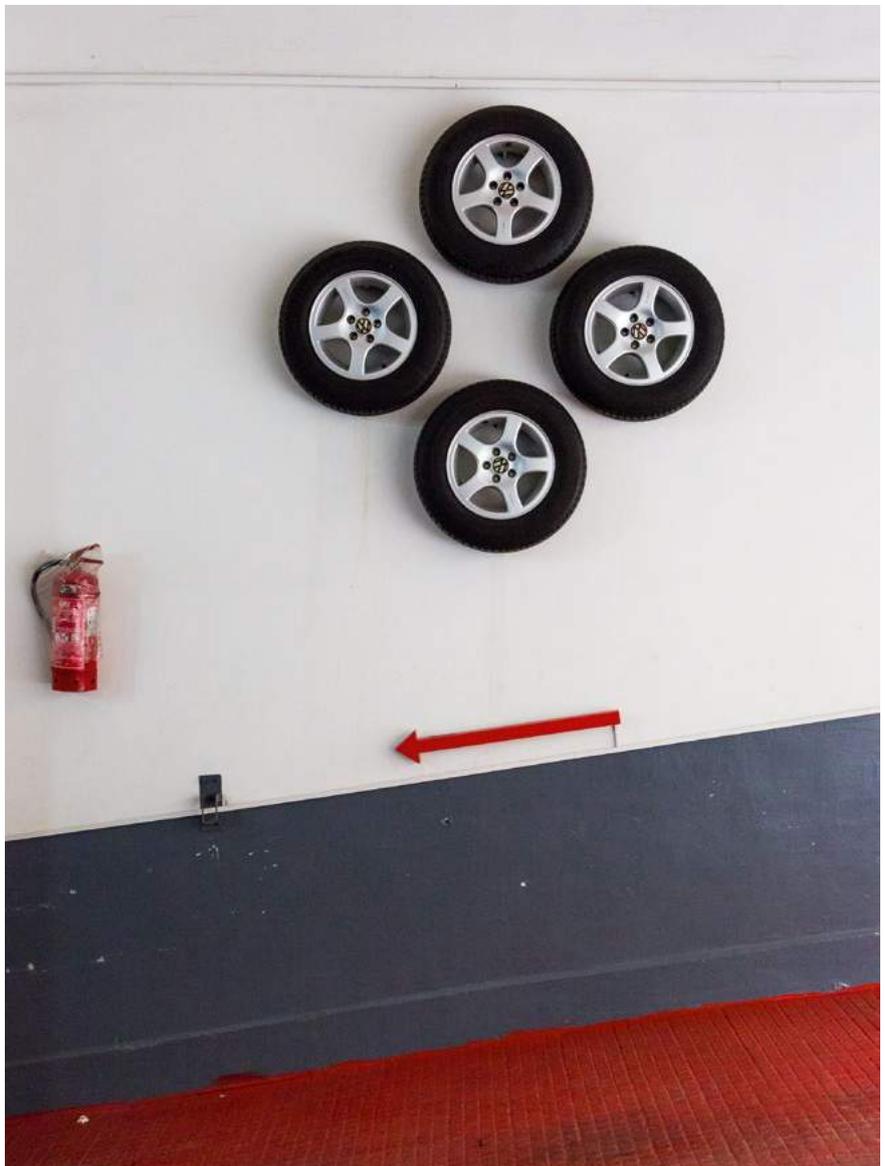
»ACROSS THE RIVER« – TALES OF A DEVIDED CITY





[P6] portfoliowalk

TORSTEN SCHUMANN FOR TOMORROW







**JOACHIM SCHUMACHER:
DAS GEBIET -
FOTOGRAFIEN 1976-94**

Herausgeber

Gerhard Kurtz

Nachwort

Christoph Schaden

Sprache

Deutsch/Englisch

Seiten / Abbildungen

136 / 76

Format

27 × 22 cm

Einband

Halbleinen

ISBN

978-3-86206-226-3

38,00 €

VERLAG KETTLER

WWW.VERLAG-KETTLER.DE HEINRICHSTRASSE 21, 44137 DORTMUND, T: 0231-223 999-08/09, M: INFO@VERLAG-KETTLER.DE

elf uhr elf

Herausgeber

Theodor Barth, Ute Behrend,
Thekla Ehling, Dick Gebhardt,
Matthias Jung, David Klammer,
Frederic Lezmi, Nadine Preiß
und Wolfgang Zurbohn

Sprache

Deutsch

Seiten / Abbildungen

144 / 124

Format

30,5 × 20 cm

Einband

Hardcover mit wattierter Decke

ISBN

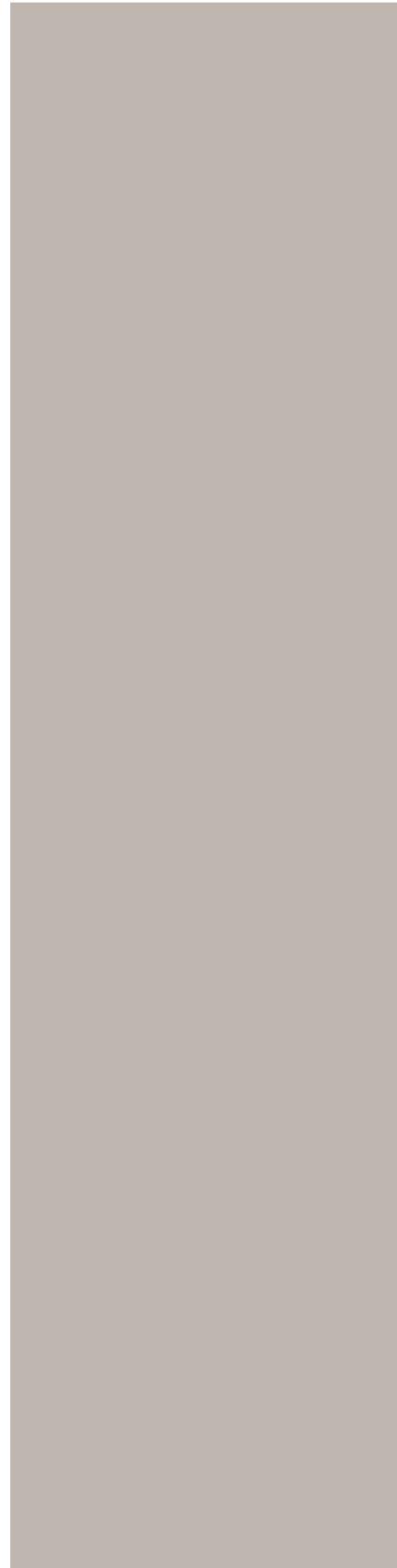
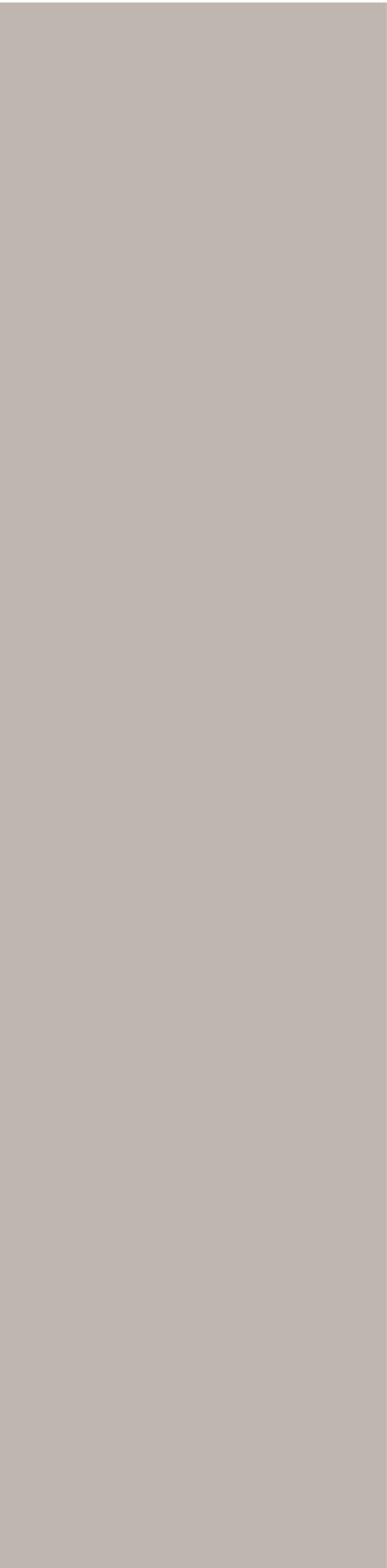
978-3-86206-337-6

36,00 €



VERLAG KETTLER

WWW.VERLAG-KETTLER.DE HEINRICHSTRASSE 21, 44137 DORTMUND, T: 0231-223 999-08/09, M: INFO@VERLAG-KETTLER.DE



TEXT

[DAVID-OCTAVIUS-HILL-MEDAILLE 2015]

[DOH-M] **VIVIANE SASSEN** — SEITE 2

[NEUE MITGLIEDER 2014]

[01] **RALF COHEN** WELTANSCHAUUNG — SEITE 4

[02] **HARALD FUCHS** — SEITE 5

[03] **KAREN IRMER** HAUCH — SEITE 6

[04] **LEON KIRCHLECHNER** NOWHERE — SEITE 8

[05] **FERIT KUYAS** — SEITE 10

[06] **STEPHEN MOONEY** — SEITE 12

[07] **NADINE PREISS** — SEITE 14

[08] **JOACHIM SCHUMACHER** — SEITE 16

[09] **ANDREAS TROGISCH** MAGICO — SEITE 18

[10] **HEINRICH VOELKEL** GROSNY — SEITE 20

[PORTFOLIOWALK 2014]

[P] **PORTFOLIOWALK** AUSWAHL — SEITE 22

[REFLEXION]

NICHTS, GAR NICHTS + GALAKTISCHER HUMOR

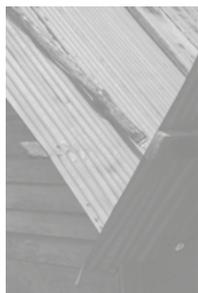
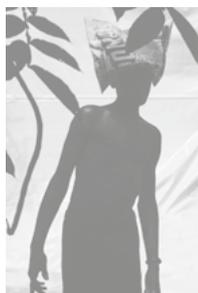
TAGUNGSNOTIZEN AUS HAMBURG VON ANDREAS LANGEN — SEITE 26

[CHRONIK]

[DOH-M]

VIVIANE SASSEN

PIKIN SLEE



Die niederländische Fotografin Viviane Sassen

(*1972) erhält in diesem Jahr die David-Octavius-Hill-Medaille der DFA sowie den Kunstpreis der Stadt Leinfelden-Echterdingen. Die begleitende Ausstellung ihres aktuellen Projektes »Pikin Slee« ist in der Galerie Altes Rathaus Musberg sowie im Stadtarchiv Leinfelden-Echterdingen zu sehen.

Viviane Sassen ist in Ost-Afrika aufgewachsen und hat daher eine besondere Verbindung zu Weltgegenden, die normalerweise kaum auf der Landkarte von Mode- und Kunst-Fotografie erscheinen. Ein beeindruckendes Beispiel dafür ist die Werkgruppe »Pikin Slee«. So heißt ein Dorf am Oberlauf des Suriname, mitten im Regenwald der gleichnamigen südamerikanischen Republik. Erst zu Lebzeiten von Viviane Sassen wurde dieser Staat unabhängig von der niederländischen Kolonialmacht, die Einwohner von Pikin Slee sind Nachfahren entflohener, ehemals westafrikanischer Sklaven. Die Fotografin agiert dort also in einem komplexen Beziehungsgeflecht aus historischen, biografischen und ästhetischen Relationen.

Ihre Bilder öffnen dem europäischen Publikum neue Sichtweisen auf die so genannte Dritte Welt. Anstelle von Elends-Klischees zeigen sie lebenssatte, farbenfrohe oder abstrahierende Schwarz-Weiß-Kompositionen, und vermeiden zugleich jeden Exoten-Kitsch. Diese Bilder sind so schön wie

vielschichtig. Sie kommen dem Leben in der Fremde nahe, halten aber gleichzeitig einen respektvollen Abstand. So behalten die Abgebildeten eine Aura von Rätselhaftigkeit, die vor allzu schnellen Deutungen schützt.

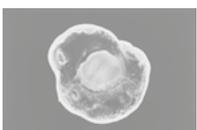
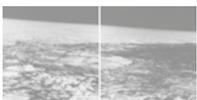
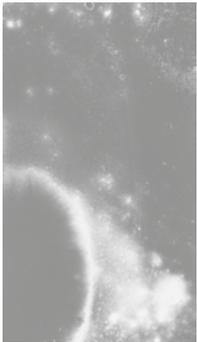
Viviane Sassen studierte Modedesign, Kunst und Fotografie in Arnhem und Utrecht. Seit 1992 arbeitet sie als Fotografin mit den Schwerpunkten Mode- und künstlerische Fotografie – wobei ein besonderer Reiz ihres Werkes darin besteht, solche Genrengrenzen mühelos zu überschreiten. Mit oft sehr einfachen Mitteln wie Spiegeln, Farbfolien und Bild Drehungen schafft Viviane Sassen eindringliche Verfremdungen und prägnante Kompositionen. Ihre Arbeiten publiziert sie in herausragenden Kustlerbüchern, führenden Magazinen sowie weltweit in Museen wie dem Rijksmuseum Amsterdam, der Kunsthalle Wien, der Staatsgalerie Stuttgart, dem Fotomuseum Winterthur und dem Museum of Modern Art in New York.

— ANDREAS LANGEN

[01]

RALF COHEN

WELTANSCHAUUNG



Die analoge Fotografie ist das Medium, mit dem ich als bildender Künstler die Reflexion meiner Wahrnehmung visualisiere. In meiner Bildfindung reagiere ich auf das, was mich umgibt. Persönliche Erlebnisse und durch Medien wahrgenommene Ereignisse sind die Auslöser zu meinen Bildern, die auf Fotopapier festgelegt sind. Manchmal finde ich das gewünschte Bild direkt in der Natur vor, muss es also »nur noch« fotografieren. Manchmal ist das aufgenommene Bild nur ein Zwischenergebnis, welches ich durch unterschiedlichste Bearbeitungen in der Dunkelkammer bis zum gewünschten Ergebnis weiterentwickle. Diese Bilder führen von der Realität bis zur Abstraktion. Das Thema meiner Arbeiten ist der Kosmos, die Welt, das Leben, der Mensch und ich selbst. Dieses Thema hat keinen Anfang und kein Ende, was mich sehr erfreut, da mir der Stoff nie ausgeht.

[BIOGRAFIE]

Ralf Cohen (*1949, Solingen), 1971-75 Studium FH Köln, Lehrbereich Kunst und Fotografie bei Professor Arno Jansen, Diplomabschluss Künstlerische Fotografie.

Freie Arbeiten und Einzelausstellungen der Fotoarbeiten u.a. im Münchner Stadtmuseum; im Josef-Albers-Museum, Bottrop; Wilhelm-Hack-Museum, Ludwigshafen; Badischer Kunstverein Karlsruhe; Landesmuseum Mainz; Museum für aktuelle Kunst Sammlung Hurrle, Durbach; und Eislinger Kunstverein; Ausstellungsbeteiligung im ZKM / MNK Karlsruhe.

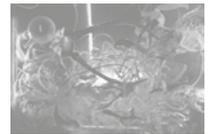
Mit künstlerischen Techniken forscht Harald Fuchs an den verschiedenen Wahrheits- und Wahrnehmungsmodellen und stellt diese in den Kontext zu Wissenschaft, Religion und Kunst. Er schlägt in seinem künstlerischen Werk eine Bresche zwischen Natur-Ästhetik und Wissenschafts-Ästhetik, alten und neuen Kultur- und Naturvorstellungen. Daraus ergeben sich ästhetische Berührungen auf der Grundlage des Rätselhaften, wobei formale Analogien und Bedeutungsvielfalt, sowie Transparenz und Spiegelungen durchgängige Prinzipien seiner künstlerischen Konzeption sind.

— PROF.DR. SIEGFRIED ZIELINSKI

Harald Fuchs ist nie Dokumentar Fotograf, er bedient sich des Faktischen lediglich als Ausgangsmaterial und Stilmittel und bricht dessen Eindeutigkeit innerhalb der Mehrdimensionalität der künstlerischen Gesamtkonzeption; übrig bleibt der Widerhall des Authentischen, der das Raumgefüge kaleidoskopisch aufbrechender Motivkomplexe durchdringt. — THOMAS APPEL, FORUM FÜR FOTOGRAFIE

[BIOGRAFIE]

Harald Fuchs (*1954, Rehau) studierte 1978–82 Freie Grafik an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart bei Prof. Rudolf Schoofs. Er arbeitet mit den Medien Installation, Zeichnung, Fotografie, Lichtprojektion, Video, Sound, Objekt. Zahlreiche Forschungsreisen und Arbeiten über Traditionelle Medizin und deren Kuststätten. Seit 1992 Professor für Zeichnung und Mixed Media an der Hochschule Düsseldorf.



[03]

KAREN IRMER

HAUCH



Karen Irmers Arbeiten beschäftigen sich mit atmosphärischen Stimmungen. Im Fokus steht nicht die Wiedergabe einer landschaftlichen Situation, sondern vielmehr der emotionale Aspekt, den diese evoziert. Es geht um das Gefühl, das wir am Ufer der stürmischen See ebenso erleben können wie auf dem Gipfel eines Berges – das Gefühl, Teil einer universellen Einheit zu sein. An diese flüchtigen, emotionalen Momente knüpft Karen Irmer an und erschafft Arbeiten, in denen die Grenzen zwischen realer und vorgestellter Welt verwischen. Wir betreten ein unsicheres Terrain, auf dem auch unsere Wahrnehmung stets infrage gestellt wird.

Ein Kernstück der vorgestellten Werkgruppe, die Projektion »Hauch«, bewegt sich am Rande des Mediums Fotografie. In diesem Werk blicken wir durch dunkle Bäume hindurch auf eine kleine Lichtung inmitten eines Waldes. Nur schemenhaft sind im Hintergrund knorrige Bäume zu erkennen; dichter Nebel liegt über der Landschaft. Eine märchenhaft-mystische Aura bestimmt die Szenerie. Was zunächst wie ein statisches Bild erscheint, entpuppt sich bei längerem Hinsehen als filmische Projektion. Sanft bewegen sich die Blätter der Bäume, der Wind wird zeitweise stärker und lässt dann wieder nach. In Erwartung eines Geschehens fokussieren wir die freie Stelle zwischen den Bäumen, die sich uns darbietet wie die Bühne für ein bevorstehendes Ereignis. Das Auge sucht nach Verstecktem, nach Anhaltspunkten für eine mögliche Handlung und versucht den Nebel zu durchdringen. Sekunden, Minuten vergehen, ohne dass jemand die Bühne betritt, und schließlich verstärkt sich der Verdacht, dass hier nichts passieren wird. Der einzige Akteur bleibt der Nebel, der sich kaum wahrnehmbar lichtet, um sich dann wieder zu verdichten. Er gibt schemenhaft die Sicht auf die Bäume frei und versperrt sie kurz darauf doch wieder.

Mit der aufgehobenen Erwartungshaltung eröffnet Karen Irmers Arbeit »Hauch« eine neue Ebene: Sie wird vom potentiellen Handlungsträger zur Kontemplationsfläche. Die atmosphärische Situation des geheimnisvollen Waldes präsentiert sich als eigentlicher Gegenstand der Arbeit. Spätestens jetzt offenbart das Video seinen poetischen, meditativen Charakter. Die konzentrierte Beobachtung weicht einer zweckfreien Betrachtung, die eine kontemplative Versenkung ermöglicht. Das ästhetische Spiel mit der Wahrnehmung ist ein im Werk Karen Irmers charakteristisches und stets wiederkehrendes Moment. Was ist und was könnte sein? Ihre Arbeiten stellen Wahrnehmungsmuster infrage und lösen Irritationen aus. Sein oder Schein? – eine eindeutige Antwort gibt es nicht.

— SIMONE KIMMEL

[BIOGRAFIE]

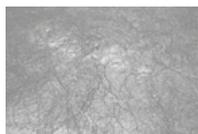
Karen Irmer (*1974) arbeitet in den Medien Fotografie und Video. Charakteristisch für ihre Werke ist eine hohe ästhetische und reduzierte Bildsprache.

2012 war die Künstlerin in der Ausstellung »Behind Landscape« im H2 – Zentrum für Gegenwartskunst in Augsburg vertreten. Im selben Jahr wurden ihre Arbeiten zusammen mit dem Werk Leta Peers im Rahmen des europäischen Monats der Fotografie in Berlin gezeigt. 2013 und 2015 wurden Karen Irmers Arbeiten auf dem Photoweekend in Düsseldorf ausgestellt. 2015 zeigte sie dort in einer Einzelausstellung den hier vorgestellten Werkkomplex.

[04]

LEON KIRCHLECHNER

NOWHERE



Ist dort etwas? Oder nichts? Horizontlos verweigern sie den Ausblick. Der suchende, abschweifende Blick kommt in Leon Kirchlechners Bildern zum Stillstand. Das Sehen verlangsamt sich, aber es kommt nicht zur Ruhe. Es ist keine kontemplative, es ist eine ruhelose Stille. Der begrenzte Ausschnitt führt den Blick eng. Er macht den Raum seltsam ortlos, verweigert die geographischen Koordinaten, in denen ich mich sicher fühlen könnte. Und so bleibe auch ich als Betrachter ortlos in den meist mittig, oft symmetrisch komponierten Bildern. Ich kann mit dieser Mitte nichts anfangen. Auch sie ist nicht beruhigend. Sie lässt mich zwar innehalten. Ohne mir Halt zu geben. Es ist nicht dieses genießende Einhalten, das man so manchem Kunstwerk entgegenbringt. Eher ein beklemmendes, engendes, also ängstigendes.

»Ich war sofort von diesem Anblick fasziniert.«, so Leon Kirchlechner. »Im kalten nackten Boden öffnete sich völlig unvermittelt und zusammenhangslos ein tiefschwarzes Loch. Es schien das Licht zu verschlucken. Das strukturlose, fast flächig erscheinende Schwarz war trügerisch. Die Vorstellung hineinzufallen, ließ mich schauern. Wie tief ist es? Was befindet sich darin? Ist dort etwas? Oder nichts? Ich erwartete etwas. Ich ahnte etwas. Ich wusste, das nichts geschehen würde und doch war ich wie hypnotisiert. Erfüllt von phantastischem Grusel stand ich still – und betrachtete, was ich nicht sehen konnte.«

Diese Erfahrung hat sich seinen Bildern eingeschrieben. Das Ungewisse, das diese so scheinbar unscheinbaren existenziellen Erschütterungen in uns auslöst. Dass das, was man sieht, nicht das ist, was man spürt. Nämlich das, was im Bild gar nicht anwesend ist. Dessen Abwesenheit aber mich gerade erfasst. Das eigentliche Fotomotiv (der Grund, die Bewegung, der Beweggrund) liegt außerhalb des Bildes. »Die Abwesenheit des abgebildeten Subjekts ist nichts anderes als eine intensive, in sich zurückweichende, in ihrer Intensität sich versammelnde Präsenz«, schreibt Jean-Luc Nancy. In Leon Kirchlechners Bildern wird dies ganz grundsätzlich verhandelt.

Das Wesen des Bildes ist das Abwesende.

— PROF. ULRICH FLEISCHMANN

[BIOGRAFIE]

Leon Kirchlechner (*25.12.1985, Grasbrunn) lebt und arbeitet in Augsburg, wo er bis 2013 Visuelle Kommunikation studierte. Seit 2009 ist er Mitherausgeber und künstlerischer Leiter des experimentellen Fotoprojektes »Der Greif«. Sein Buch »Nowhere« erhielt den Deutschen Fotobuchpreis 2014.

[05]

FERIT KUYAS



Fotografie begleitet mich seit meinem 15. Lebensjahr. Nach der Matura Kunst wollte ich Kunst studieren, musste mich jedoch für ein anderes Fach entscheiden. Nach zwei Jahren Architektur an der ETH Zürich und einem abgeschlossenen Studium der Rechtswissenschaften an der Universität Zürich arbeitete ich als Dolmetscher und Übersetzer. Die Fotografie habe ich mir schliesslich autodidaktisch angeeignet.

Als ich 1985 an den nördlichen Stadtrand von Zürich zog, erkundete ich meine neue Umgebung. Dabei erschloss sich mir eine von der frühen Industrialisierung geprägte Landschaft. Anfangs galt mein fotografisches Interesse dem Innenleben der alten, teils stillgelegten, teils umgenutzten Fabrikanlagen. Dies führte von 1986 bis 1995 zu zwei umfangreichen Projekten: »Werkland« und »Industrielle Innenwelten« (erschieden als Buch 1998 bei Edition Stemmlé, Thalwil). Viele der Bilder dokumentieren Anlagen, die inzwischen verschwunden sind, und leisten so auch einen Beitrag zur Industriearchäologie.

Bereits seit 18 Jahren arbeite ich auch über grosse Städte. Dabei stiess ich auf Chongqing, die Heimatstadt meiner damaligen Ehefrau. Chongqing liegt im Südwesten Chinas und hat 32 Mio. Einwohner. Ich war fasziniert von den beiden riesigen Flüssen, die im Stadtzentrum zusammenmünden, der Grösse der Stadt und ihrer dramatischen Topografie. Für das Projekt »City of Ambition« habe ich dort von 2005 bis 2008 während mehrerer Aufenthalte Stadtlandschaften fotografiert. Das Buch dazu, meine erste umfangreiche Arbeit in Farbe, erschien 2009 bei Schilt Publishing, Amsterdam und Benteli Verlag, Bern.

In der Regel finde nicht ich meine Projekte, sondern sie finden mich. So auch im Fall von »Aurora«, einer Arbeit über Guatemala City. 2010 gewann ich den Guatephoto Award in jener Stadt und begann dort zu fotografieren.. Die zweiteilige Arbeit »Aurora«, bestehend aus Stadtlandschaften und Portraits von Bewohnern, ist noch nicht abgeschlossen. Der Flughafen von Guatemala City, gewissermassen die Verbindung zum

Rest der Welt, ist Namensgeber des Projekts. »Aurora« versinnbildlicht die Wärme und den Optimismus, den ich bei vielen Menschen dort gespürt habe.

»A Quintology of Diaries« – eine Serie von fünf Büchern, die als visuelle Tagebücher zu verstehen sind – ist mein jüngstes und persönlichstes Projekt. Dabei gewinnt der Text zunehmend an Bedeutung, bis im letzten Band (»Everything you didn't want to know about me«) einzelne Bilder ohne Text gar nicht mehr verständlich sind. Ich bin selbst überrascht von dieser Wendung in meinem Schaffen, da ich früher immer der Ansicht war, dass ein Bild für sich allein stehen muss, Ich bin neugierig, wohin es weiter geht.

Bei allen meinen Arbeiten sind mir Ordnung, Reduktion und Lichtfülle wichtig. Diese klare Haltung hilft mir auch bei der Arbeit als Auftragsfotograf. Ich bin Generalist, doch ist eines meiner Lieblingsgebiete die Architekturfotografie. Hier schliesst sich ein Kreis: Die zwei Jahre Architekturstudium an der ETH Zürich sind wohl nicht ganz vergebens

gewesen. Sie helfen mir beim Verständnis von architektonischen Projekten und beim Umgang mit Raum in der Fotografie.

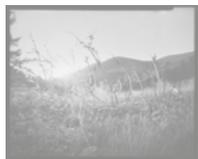
Nach sieben Jahren im Vorstand der Vereinigung Fotografischer GestalterInnen (vfg), einem der beiden grossen Berufsverbände für Fotografie in der Schweiz, betreue ich seit einigen Jahren gemeinsam mit einem kleinen Team den vfg Nachwuchsförderpreis für Fotografie. Diese pro-bono Arbeit bedeutet mir sehr viel, denn die Arbeit mit jungen Talenten finde ich menschlich sehr bereichernd. Dieser Aspekt ist mir auch in meiner Unterrichtstätigkeit wichtig.

[BIOGRAFIE]

Ferit Kuyas (*1955, Istanbul), lebt und arbeitet in Ziegelbrücke, Schweiz.

[06]

STEPHEN MOONEY



Das Werk von Stephen Mooney zeichnet sich durch eine außergewöhnliche Diversität konzeptioneller Ansätze und visueller Umsetzungen aus. Eines aber haben seine Arbeiten bei aller Verschiedenheit gemein: Sie sind kein Heiliger Gral, sondern ganz gezielt vielfachen Veränderungen und Zufällen ausgeliefert. Stellvertretend für die Bandbreite will ich an dieser Stelle auf zwei Positionen eingehen: Für »Don't walk in the long grass« fotografierte Mooney 2011 während eines dreimonatigen Aufenthalts in Bosnien raue, aber idyllische Landschaften. Allerdings sind es Landschaften, die man nicht betreten darf: Bosnien gehört bis heute zu den am schlimmsten von Landminen verseuchten Gebieten der Welt. So, wie sich der Krieg als nicht sichtbares Trauma in die Menschen eingegraben hat, so ist auch die Gefahr ein nicht sichtbares, aber alles bestimmendes Element im Alltag dieser Menschen. Hinzu kommt, dass Mooney seine Bilder unter technisch unzureichenden Bedingungen vor Ort entwickelt und abgezogen hat. Das führt zu vielen »Fehlern« wie Fingerabdrücken und Runzelkorn, die wie Narben die Landschaftsbilder zeichnen.

In seiner Serie »Coins in the Devils Purse« beschäftigt sich Mooney mit der Erinnerung und der Veränderung selbst. Er zeigt uns Orte seiner eigenen (traumatisierten) Vergangenheit, die sich mittlerweile in etwas Neues verwandelt haben: Das Kino wurde zum Wohnhaus, die Schule zum Supermarkt, die Psychiatrie zu Luxuswohnungen. Doch diese fotografischen Abbilder sind nicht beständig: Weil die Abzüge nicht fixiert sind, verändern sich bei jedem Auspacken der Holzkiste, in

der Mooney sie aufbewahrt. »Erinnerung bleibt nur dann in einem stabilen Zustand, wenn man nicht an sie denkt«, sagt Mooney. Dies entspricht neuesten neurowissenschaftlichen Erkenntnisse, die besagen, dass Erinnerungen bei jedem Abrufen neu interpretiert und in diesem geänderten Zustand abgespeichert werden. Mooneys künstlerische Strategie veranschaulicht das mit den Mitteln der analogen Fotografie: Die bei jedem Betrachten überformten Erinnerungen werden wortwörtlich wieder zurück in die Kiste gelegt.

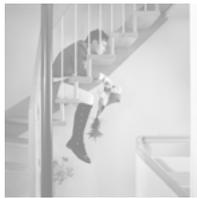
— DAMIAN ZIMMERMANN

[BIOGRAFIE]

Stephen Mooney (*1980, Manchester), studierte Menswear Design am Northbrook College und Fotografie am Lette Verein, Berlin. Er arbeitet mit den Medien Film und Fotografie und lebt in Berlin.

[07]

NADINE PREISS



Nadine Preiß versteht sich als Portraitfotografin – wobei es sich um Portraits nicht nur von Menschen, sondern auch von Städten handeln kann. Sie beschäftigt sich besonders mit dem Individuum in seinem Umfeld und mit dessen Rolle in der Gesellschaft. In ihrer Arbeit »Alleine Vereint« nimmt sie den Zustand und das Gefühl der Adoleszenz in den Blick. Hierfür inszenierte die Fotografin Jugendliche aus Kulturvereinen, bekleidet mit ihren jeweiligen Vereinsuniformen, im Wohnzimmer ihrer Eltern. Mit der Diskrepanz zwischen Uniform und Privatraum sowie zwischen dem Aussehen junger Erwachsener und ihrem noch kindlichem Verhalten wirft Preiß Fragen auf bezüglich Erwachsenwerden, Zugehörigkeit und Selbstentfaltung. Die Serie versucht, die schwierige Phase, in welcher sich ein junger Mensch zum ersten Mal mit seinem realen und möglichen Platz in der Gesellschaft auseinandersetzt, in Bilder zu übertragen.

So sind auch die Portraits aus dem Kölner Karneval in der Serie »Wir waren Helden« sensible Beobachtungen einzelner Personen. Für den Betrachter sind hier Außen- und Innenwelt nicht in Übereinstimmung zu bringen. Die Kostümierung, das Zurechtgemachte, die Verkleidung als andere Identität stehen im Gegensatz zur Isoliertheit der Figuren, die, in sich gekehrt, gleichsam zwischen den verschiedenen Identitäten hängen und dort einen Moment verharren. Die Serie »Wir waren Helden« entstand im Rahmen der Fotografen-Gruppe »elf Uhr elf«, deren Arbeiten im gleichnamigen Buch 2014 beim Verlag Kettler publiziert wurde.

Das »Paareprojekt - Menschenbilder aus der Bundesrepublik Deutschland zu Beginn des 21. Jahrhunderts« von Nadine Preiß und Damian Zimmermann (erscheint voraussichtlich

Oktober 2015 im Kettler-Verlag) bezieht sich auf eine Bildserie von Beate Rose. Diese hatte sich in den 1970er Jahren fotografisch die Frage gestellt, »wie Paare zueinander stehen«. Die Fotografin reiste durch die Bundesrepublik und bat Paare, sich nach ihren eigenen Vorstellungen vor einer weißen Leinwand porträtieren zu lassen. Den so entstehenden Fotos fügte Beate Rose die Berufs- und Altersangaben hinzu. Es entstand eine aufschlussreiche fotografische Sozialstudie, die als Buch veröffentlicht wurde. Genau vierzig Jahre später eigneten sich Preiß und Zimmermann Roses Prinzip an. Beide Projekte für sich liefern jeweils ein facettenreiches und aussagekräftiges Abbild der Gesellschaft ihrer Zeit. Nebeneinandergestellt erlauben sie darüber hinaus Erkenntnisse über die Entwicklung unserer Gesellschaft und die Veränderlichkeit der Rollen, die wir darin spielen. So stehen auch in diesem Projekt Normen, Sitten und Konventionen im Mittelpunkt des fotografischen und persönlichen Interesses von Nadine Preiß.

— BARBARA J. SCHEUERMANN

[BIOGRAFIE]

Nadine Preiß (*1976, Köln) studierte Kunstgeschichte u. a. beim damaligen Leiter der Fotografischen Sammlung des Museum Ludwig, Reinhold Mißelbeck. Danach Fotografie-studium an der Fachhochschule Dortmund. Seit 2008 lebt sie als freischaffende Künstlerin und Auftragsfotografin in Köln. Seit 2014 ist sie Gesellschafterin der »Internationalen Photoszene Köln«, dort unter anderem verantwortlich für die Projekt-Entwicklung von Nachwuchskünstlern und für Editionen.

[08]

JOACHIM SCHUMACHER



Seit über 40 Jahren fotografiere ich die Landschaft des Ruhrgebiets, man könnte es also als mein Lebens-thema bezeichnen. Es begann 1972, als ich vom Saarland nach Essen kam, um dort an der Folkwangschule Fotografie zu studieren. Schwerpunkt meines Studiums waren Bildjournalismus-Seminare bei Otto Steinert. Die Folkwangschule lag im idyllischen Essen-Werden, an der Ruhr - eine Region, die der Bergbau schon längst verlassen hatte. Erst über das interdisziplinäre Projekt »Die Lebensbedingungen im Emscher-Industriegebiet« mit Historikern der Uni Essen lernte ich die industrielle Kernzone des Ruhrgebiets kennen, die mich zutiefst beeindruckte. Ich war erschrocken über die Dimension des Bergbaus. Hinter seinen ökonomischen Interessen hatte alles andere zurückzustehen. Ich begriff zunächst nicht, wie sich die Menschen damit arrangieren konnten. Dazu kam, dass diese Landschaft in einem dramatischen Umbruch begriffen war: Vor allem Zechen, aber auch Stahlwerke wurden abgerissen oder stillgelegt, es entstanden

riesige Brachen, ohne neue Nutzung, Abraumhalden wurden in neue Form gebracht und begrünt. Dies alles mit der Kamera über einen längeren Zeitraum zu dokumentieren, erschien mir als eine spannende Aufgabe, weitaus sinnvoller als die meistens doch eher oberflächlichen Reportagen, denen ich im Bildjournalismus bei Otto Steinert und in den Zeitschriften begegnete. Historische Informationen vertieften das Verständnis für das Gesehene und veränderten meinen fotografischen Stil: ich ging weniger emotional an meine Motive heran, hielt mehr Distanz, ließ mir Zeit bei der Wahl von Standpunkt und Perspektive, beachtete stärker Details und die Vielschichtigkeit des Themas. Parallel dazu entdeckte ich künstlerische dokumentarische Fotografie in der Schweizerischen Fotozeitschrift CAMERA. Otto Steinert schätzte er den dokumentarischen Stil wenig. Er hatte uns lediglich das Werk von Albert Renger-Patzsch vorgestellt, das mich nachhaltig beeinflusste. Bis 1976 arbeitete ich mit Kleinbild. Die ersten Aufnahmen mit der Großformatkamera überraschten mich sehr – sie schienen

viel intensiver, abgesehen von ihrem enormen Detailreichtum. Ich wählte das Thema »Stadt- und Industrielandschaft des Ruhrgebiets« als Examens-thema. Mit meinem dokumentarischen Stil war ich an der Folkwangschule einsam. 1977 nahm mir Otto Steinert die Abschlussarbeit zähneknirschend ab. Ich gehörte zu seinen letzten Studenten. 1978 erlag er seiner schweren Krankheit. Diese Arbeit war als offenes Projekt konzipiert – ein Versprechen, an das ich mich bis heute halte. Nach 2 Jahren Festanstellung beim Presseamt der Stadt Essen, wo ich den Umgang mit Farbe lernte, arbeite ich freiberuflich. Neben kleineren journalistischen Aufträgen verdiente ich in den 1980er und 90er Jahren mein Geld mit werblichen Fotos für das Ruhrgebiet, die natürlich farbig sein mussten. Es war mir immer wichtig, meine Sicht der Dinge darzustellen, ohne die Zeitzeugenschaft zu vergessen. Da das Ruhrgebiet in einem enormen Strukturwandel begriffen war, war oft Eile von Nöten, bevor die Dinge verschwanden. Die 2014 erschienene Monographie »Das Gebiet« fasst die bis 1994 entstandenen Fotos zusammen.

Erst seit dem Jahr 2000 setze ich die Arbeit in Farbe fort. Vorher schienen mir Color-Vergrößerungen zu wenig dauerhaft, und ich brauchte einige Erfahrung, um das Element Farbe präzise handhaben zu können. Heute sind meine Originale Farbnegative, die ich scanne und als Tintenstrahldruck ausgabe. Die in den letzten 15 Jahren entstandenen Farbfotos wurden in der Essener Zeche Zollverein ausgestellt unter dem Titel »Von dieser Welt« (Buch im Kettler Verlag; außerdem: »Das Gebiet – Fotografien«, ebenfalls Kettler Verlag).

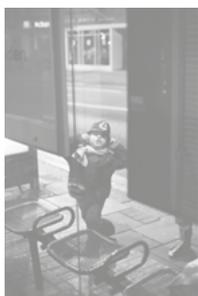
[BIOGRAFIE]

Joachim Schumacher (*1950, Saarbrücken) studierte 1972-77 Visuelle Kommunikation an der GHS Essen. Seit 1980 Freiberuflicher Fotograf, lebt in Gelsenkirchen.

[09]

ANDREAS TROGISCH

MAGICO



Fotografie ist für mich die Verwandlung visueller Zufälle in Bilder. Es ist ein fortwährendes Experiment, und dass dabei häufig Bilder entstehen, die leichte Irrationalitäten enthalten, ist für sich selbst schon ein seltsamer Zufall, denn ich halte mich für einen grundrationalen Menschen.

Es liegt in der Natur von Zufällen, daß sie sich nicht erzwingen lassen; ich kann nur versuchen, eine Kamera in der Hand zu haben, wenn es soweit ist. Dazu bin ich auch noch völlig abhängig vom richtigen Licht (und leider auch von der Temperatur) - deswegen sind viele meiner Fotos bei Sonnenlicht in warmen Gegenden aufgenommen. Aber zum Beweis des Gegenteils gibt es auch viele Bilder, die bei Kunstlicht gemacht wurden: nächtliche Straßen, Schaufenster oder Baustellen.

Es scheint nicht einfach zu sein, die Thematik meiner Bilder zu fassen, aber ich kann inzwischen doch einige Konstanten ausmachen. Genrebegriffe helfen dabei aber nicht: für Stilleben bin ich zu weit weg, für Landschaften zu dicht dran, für Porträts nicht genug an Psychologie interessiert. Es ist eher ein immer wiederkehrendes Gefühl, das vom Aufeinandertreffen bestimmter Umstände lebt: Ein bestimmtes Licht, starke, oft botanische Formen, tiefe Schatten, Muster, absurde Kombinationen von Gegenständen, eher sogar noch die in die Gegenstände eingeschriebene Geschichte - von ihrer unglücklichen Schöpfung über ihre Deformationen und Verletzungen bis hin zu ihrem Zerfall und der Transformation in etwas ganz Neues. Und, wofür ich immer besonders dankbar bin: verdinglichte leere Versprechungen und hohle Gesten - das kann man gerne als den humoristischen oder den politischen Aspekt meiner Arbeit ansehen.

In einem vielleicht altmodischen Respekt vor dem Wahrheitsversprechen des Mediums versuche ich in meinen Fotos nicht zu lügen. Was ich vorfinde, bleibt unangetastet, wenn ich es abbilde. Nichts wird umarrangiert, das vorhandene Licht nicht geändert. Alles muss so aussehen, wie es im Bild erscheinen soll, deshalb kann ich auch mit jener Sorte Fotografie nicht viel anfangen, die versucht, aufwendige Inszenierungen als glückliche Fügungen zu verkaufen.

Wer aber ein bißchen von der Sache versteht, weiß natürlich, daß man so trotzdem nicht zur Wahrheit kommt - Bilder sind bestenfalls wahre Lügen.

[BIOGRAFIE]

Andreas Trogisch (*1959 Riesa/Elbe) studierte 1984-89 Kommunikationsmethodik, Grafikdesign, Fotografie und Ausstellungsgestaltung an der Fachschule für Werbung und Gestaltung Berlin-Schöneweide. 1989 Mitbegründer von »grappa«, 2014 »Troppo Design«. Arbeitet als Grafik-Designer und Fotograf, veröffentlicht seit 2010 eigene Fotobücher.

[10]

HEINRICH VOELKEL

GROSNY



Grosny, der Name der tschechenischen Hauptstadt, ist auch ein russisches Adjektiv, das »schrecklich« oder »gefürchtet« bedeutet. Ganz anders klingt ein früherer Ehrentitel der Stadt: »Perle des Kaukasus«. Von dieser Schönheit ist nach zwei schrecklichen Kriegen nicht viel geblieben. Zwischen 1991 und 2001 zerstörten russische Truppen mit massivem Artilleriebeschuss und Flächenbombardements fast 80 Prozent von Grosny, so dass die Vereinten Nationen sie 2003 zu der »am stärksten zerstörten Stadt der Welt« erklärten.

Seit 2010 habe ich Grosny regelmäßig besucht, um den Wiederaufbau und die damit verbundenen Veränderungen zu dokumentieren. Mich interessiert besonders, wie Architektur eingesetzt wird, um Macht und politisches Kalkül zu demonstrieren. Gleichzeitig möchte ich die Lebensrealität der Bewohner zeigen, die oft im starken Kontrast zu den öffentlich präsentierten Doktrinen steht und nur im Privaten sichtbar wird. Die Diskrepanz zwischen Innen und Außen charakterisiert eine Gesellschaft, die im Vermächtnis des Krieges gefangen ist.

Regiert vom krenltreuen Ramsan Kadyrov, ist Tschetschenien sicherer geworden. Der Kampf gegen die islamische Terroristen wurde »gewonnen« und ein allgemeines Gefühl des Aufbruchs ist im ganzen Land spürbar. Millionen von Rubeln aus Moskau und Millionen von Dollar, als Schutzgeld im Ausland erpresst, haben den Wiederaufbau möglich

gemacht. Dennoch liegt das ehemalige Industrieviertel der Stadt, wo einst 15.000 Menschen zur Arbeit gingen, heute noch in Ruinen und brach. Der aktuelle Bauboom muss erst noch beweisen, ob Büroflächen diese Stadt retten können.

Die Serie konnte dank der Unterstützung durch ein Stipendium der VG Bild Kunst realisiert werden.

[BIOGRAFIE]

Heinrich Völkel (*1974, Moskau) studierte Fotografie am Lette-Verein, Berlin, und arbeitet seit 2000 als freiberuflicher Fotograf. Voelkel ist Mitglied von »Ostkreuz – Agentur der Fotografen« und lebt in Wiesbaden.

[P1-6]

PORTFOLIOWALK AUSWAHL

[P1]

NADIA BOURNONVILLE
BLINDFELL

»Ich lerne sehen. Ich weiß nicht, woran es liegt, es geht alles tiefer in mich und bleibt nicht an der Stelle stehen, wo es sonst immer zu Ende war.« — RILKE,

DIE AUFZEICHNUNGEN DES MALTE LAURIDS BRIGGE

Meine Serie »Blindfell« thematisiert die optische Wahrnehmung als selektiven Prozess. Dabei interessieren mich die beschwerlichen und begrenzten Aspekte des Sehens als Folge der unbewussten, wählerischen und lückenhaften Kommunikation zwischen Auge und Gehirn. Oft werden die Protagonisten meiner Bilder geradewegs ihres Wahrnehmungsvorgangs beraubt, während anderswo das bearbeitete Filmmaterial eine undefinierte Netzhaut darzustellen scheint. Meine Bilder sind keine Orts- oder Zeitzeugen. Sie appellieren an unser Erinnerungsbewusstsein und hinterfragen, welche Spuren, Täuschungen oder Nachbilder es sind, die bleiben und sich in die Gegenwart immer wieder einmischen. Auch Ideen aus der Zeit, als man glaubte, dass alles zwischen Geistern und Gedanken fotografiert werden könnte, sind in meiner Arbeit zu finden. Diese Serien haben mich von den Lofoten bis nach Japan geführt.

[BIOGRAFIE]

Nadia Bournonville (*1983, Schweden) studierte Fotografie in Forssa, Glasgow und Leipzig. Sie arbeitet als Freie Künstlerin, lebt in Deutschland.

[P2]

HENDRIK FAURE
ERINNERUNG

Meine Bilder sind Konstrukte, der Arbeitstitel ist »Erinnerung«. Die Gravuren bedeuten sich selbst in der Vorstellung ihrer Betrachter. Ähnlichkeiten mit real existierenden Erinnerungen oder Träumen wären rein zufälliger Natur. Die Bilder sind – ebenso wie der Unterzeichner – für eine digitale Rezeption weniger geeignet. Die Photogravure (im französischen Sprachraum Heliogravure) ist ein im 19. Jahrhundert entwickeltes Verfahren zur Vervielfältigung photographischer Aufnahmen. Die Herstellung erfordert Zeit. Meine Bilder basieren auf 8x10 inch Negativen, von denen ein transparentes Positiv erstellt wird. Dieses wird mit UV-Licht auf ein sensibilisiertes Gelatinepapier übertragen, die Gelatine dabei abhängig von der UV-Dosis gehärtet. Die Gelatine wird auf eine mit Asphalt-Aquatinta versehene Kupferplatte verbracht, anschließend werden mit heißem Wasser die ungehärteten Gelatineanteile ausgewaschen. So entsteht ein Gelatinerelief, über welches eine nachfolgende Ätzung der Kupferplatte in Eisenchloridlösungen absteigender Konzentration gesteuert wird; im Ätzvorgang können die Graustufen gesteuert werden. Resultat ist eine Tiefdruckplatte, die bis zu 15 Drucke ermöglicht. Eine Beeinflussung der Bilder ist auf der Ebene des Negativs, des Zwischenpositivs, der Druckplatte, der Druckfarbe, des Papiers und des fertigen Druckes möglich. Der Prozess ist zudem abhängig von Temperatur und Luftfeuchtigkeit. Ich arbeite überwiegend mit unscharf kontrollierten Parametern.

[P3]

PHILIP FROWEIN
BLIND ALLEYS

»Surrealismus liegt bereits in der Natur des fotografischen Unterfangens, in der Erzeugung eines Duplikats der Welt, einer Wirklichkeit zweiten Grades, die zwar enger begrenzt, aber dramatischer ist, als jene, die wir mit eigenen Augen sehen.«

— SUSAN SONTAG, OBJEKTE DER MELANCHOLIE

In der Arbeit »Blind Alleys« setze ich mich mit den Grenzen des Wirklichen auseinander. Inspiriert von Autoren wie Haruki Murakami und den Surrealisten versuche ich, dem Übernatürlichen nachzuspüren. Dabei treibt mich die Frage um, was die Fotografie leisten kann in ihrem Bestreben, eine Wirklichkeit abzubilden, die in ihrer Äußerlichkeit unvollständig bleibt. Meine Bilder sollen Metaphern sein für Befragungen der Wirklichkeit und für das trügerische Verhältnis, welches die Fotografie mit ihr eingeht.

[BIOGRAFIE]

Philip Frowein (*1983, Albstadt), studierte Fotografie und Medien an der FH Bielefeld bei Prof. Katharina Bosse und Prof. Anna Zika.

← *Hendrik Faure* (*1951), fotografiert seit 1966, seit 2010 Hersteller von Photogravuren, arbeitet als Arzt in einer psychiatrischen Klinik.

[P4]

ALEX HEIDE

Mit einem performativen Ansatz erkunde ich private Lebensräume mit den Mitteln der analogen Farbfotografie. Zwischenmenschliche Beziehungen und öffentliche Präsentation sind für mich Ausgangspunkt, um weiterhin die Bedeutung von Wirklichkeit und ihrer Abbildung zu befragen. Es ist mir wichtig, den Entstehungsprozess von Bildern in diesem Zusammenhang zu thematisieren und Konventionen der Bildbetrachtung in Frage zu stellen. Auf der Suche nach Wegen der Organisation (Bilder überlagern, verdecken sich z.B. in der Ausstellungssituation) und Veröffentlichung von Bildern des Privaten, begreife ich den Betrachter, sowie die Protagonisten und Themen in den Bildern als auch die fotografisch-technischen und materiellen Parameter als bildschaffende Elemente. Die Bilder transportieren ihre Gemachtheit und Prozesshaftigkeit und zeigen bewusst Leerstellen und Unbestimmtheitsstellen.

[BIOGRAFIE]

Alex Heide (*1984, Berlin), Diplom in der Freien Kunst (2010) und im Kommunikationsdesign (2013) an der HBK Braunschweig, Meisterschülerin bei Prof. Dörte Eißfeldt (2011), lebt und arbeitet in Braunschweig und Berlin

[P5]

BASTIAN JASPER ACROSS THE RIVER

»Across the River – Tales of a Divided City« untersucht die angespannte Situation im geteilten Mitrovica im Norden des Kosovos. Früher eine der wohlhabendsten Städte im ehemaligen Jugoslawien, ist die Stadt heute auf Grund von ethnischen Spannungen, politischem Aufruhr und qualvollen Erinnerungen gespalten. Während Süd-Mitrovica den Anspruch erhebt, zum unabhängigen Kosovo zu gehören, sieht sich der nördliche Part als Teil Serbiens. Der Fluss Ibar, der durch das Zentrum Mitrovicas verläuft, wird von der Bevölkerung als physische und ideologische Grenze wahrgenommen. Bis heute, fünfzehn Jahre nach dem Ende des Kosovo-Krieges, haben viele Serben und Albaner nie wieder die Brücke zur anderen Seite überquert. In einer Stadt mit wiederkehrenden Gewaltausbrüchen und der Angst vor einer erneuten Eskalation verleiht »Across the River« denjenigen Ausdruck, die unter den Umständen am meisten zu leiden haben.

[BIOGRAFIE]

Bastian Jasper (*1989, Leonberg), studierte Fotografie an der FH Dortmund und der »Danish School of Media and Journalism« in Aarhus.

[P6]

TORSTEN SCHUMANN FOR TOMORROW

Woraus schöpfen wir unsere Motivation, Dinge herzustellen, zu erhalten oder zu verändern? Verbinden wir mit unserer kreativen Produktivität den Wunsch nach einer Verbesserung? Oder konservieren und erneuern wir die Artefakte aus Angst vor der Vergänglichkeit? Nährt sich unser Schöpfen gar aus der reinen Freude an Wandel und Tun? Sollen vielleicht Zeichen für unsere Mitmenschen oder ein Später gesetzt werden? Mit »For Tomorrow« betrachte ich fragmentarische Gegenstände im urbanen Raum – als Momentaufnahme. Dabei überlasse ich die Auskünfte über den Ort sowie über Gestern und Morgen den Dingen selbst. Können sie uns etwas über den Grund ihrer Entstehung verraten? Gelingt es uns trotz Abwesenheit von Menschen im Bild, die gefundenen Spuren des Tuns wieder in einen räumlichen sowie zeitlichen und damit auch gesellschaftlichen Kontext zu bringen?

[BIOGRAFIE]

Torsten Schumann (*1975, Dresden), lernte u.a. bei Anders Petersen, Göran Gnaudschun und Wolfgang Zurborn. Er lebt und arbeitet in Berlin.

;

[∞]

REFLEXION

» Die steigende Zahl an Festivals, Messen, Ausstellungen und Hochschulangeboten zur Fotografie fordert uns heraus, das Angebot der DFA noch breiter publik zu machen: Den öffentlichen, freien und hoffentlich begeisternden Austausch über Fotografie. Wir sehen uns bei den nächsten Tagungen!«

— PRÄSIDIUM DER DFA

NICHTS, GAR NICHTS + GALAKTISCHER HUMOR

NOTIZEN VON DER TAGUNG IN HAMBURG
AM 29. UND 30. NOVEMBER 2014
VON ANDREAS LANGEN

Verlässlich grauer Novemberhimmel und die schon gewohnte Großbaustelle der benachbarten Deichtorhalle erzeugen ein Heimatgefühl, wenn man sich im Spätherbst 2014 dem Haus der Photographie nähert. Je weniger draußen vor den Fenstern zu verpassen ist, desto lieber begibt man sich in den wohligen Kokon des Vortragsraums: Zwei Tage intensives Betrachten und Debattieren von Fotografie, kostenlos wie Christstollen, Kekse und Kaffeebar in between, sind das Angebot, dem viele folgen – bei keiner DFA-Tagung zuvor war das F.C.-Gundlach-Auditorium so gut und so anhaltend besetzt wie an diesem ersten Adventwochenende 2014.

Der am weitesten angereiste Gast macht den Auftakt: **STEFAN GARA** aus Wien, eingeladen und vorgestellt vom stets wortgewaltigen Klaus Elle, der sagt: »Für mich ist die Kamera nur ein Umhängsel am Hals; für ihn aber ein erweitertes Organ, um die Komplexität der Instabilität zu erkunden.« Das schürt die Neugier, zumal Gara als Physiker am MIT promoviert hat und sich beruflich unter anderem mit Transformationsprozessen befasst. Welche Art Bilder macht so einer? Am Vortag habe er noch an einer Veranstaltung im Kontext von Widerstand gegen Großkraftwerke in Österreich teilgenommen, berichtet Gara, und nennt den Konflikt des »fossilen Systems« mit dem wünschenswerten Programm erneuerbarer Energien als Beispiel für Transformationen. Diese sind auch das Thema seiner Bildpräsentation. Doch statt ein höchst

komplexes Thema in einer wie auch immer gearteten visuellen Sprache zu diskutieren, zeigt Stefan Gara eine stilistisch, formal und inhaltlich bunte Mischung von Einzelbildern, die vor allem seinen gesprochenen Text illustrieren. Das Auditorium ist deutlich irritiert. Fotografie kann und muss hier bei uns mehr leisten als einen Text auszuschnücken, wird dem Mann auf dem Podium höflich, aber klar signalisiert. Stefan Gara trägt die deutliche Abfuhr souverän, und bleibt der Tagung als aufmerksamer Zuhörer bis Sonntag abend erhalten.

Leichter hat es **LEON KIRCHLECHNER** aus Augsburg; sicher auch, weil er zum zweiten Mal gastiert. Schon beim ersten Auftritt vor einigen Jahren hatte der Macher der Magazins »Der Greif«, damals in Begleitung seiner Redaktionskollegen,

mit diesem Gemeinschaftsprojekt Eindruck hinterlassen. Heuer nun die Solo-Show, und diese drehte sich um: Nichts. Das Unsichtbare, das Innewohnende, das Gefühl, die Leere, das Abwesende sind die Themenfelder von Leon Kirchlechners Bildserien, programmatisch dafür der Titel seines Buches »Nowhere«. Verbrannte, malträtierete Erdoberfläche und karge Baustellen-Interieurs an anonymen Orten sind das Sujet dieser delikate farbigen Bilder, ähnlich eine neue Serie aus einem Waldbrandgebiet. Erst seit zwei Wochen arbeitet Leon Kirchlechner am letzten Projekt, das er zeigt – und es stellt sich heraus, dass völlig unabgesicherte, unerprobte Werkstattstücke überzeugender sein können als von langer Hand Geplantes (wie die penibel recherchierte Reise zum Waldbrand-Areal einige Tausend Kilometer entfernt). Kirchlechners taufrieches Werkstück nämlich besteht aus dreidimensionalen Montagen seiner auf Schwarz-weiß reduzierten Fotoabzüge, die er zu labyrinthischen Konstruktionen zusammenbaut, um sie erneut abzulichten – womit jede Orientierung verloren geht. Wenn man auf das Nirgendwo zielt, ein ziemlicher Volltreffer.

»Ich hoffe, man sieht nicht viel, denn das ist meine Absicht«, ist einer der prägnanten Sätze von **KAREN IRMER** über ihre Landschaftsbilder. Diese zeigen unbestimmte Orte, im Gegensatz zu Leon Kirchlechners garstiger Betonlastigkeit aber durchweg Natur oder kultivierte Vegetation. Stürmische Meeresoberflächen und neblige Nirgendwas fasst Karen Irmer in schwarz-weiße, großformatige, extrem dunkle Bilder, die als Exponate mit irritierend spiegelnder Oberfläche versehen sind. Der subtile Gipfel ihrer Kunst, die in einem Akademie-Studium in einer Malereiklasse gereift ist, sind Hybride aus Stand- und Bewegtbild. So hängt in einer Reihe gleichformatiger Meeres-Oberflächen zwischen drei Prints ein kaum als solcher zu erkennender Flachbildschirm. Darauf verändert sich das Meeres-Motiv, allerdings so langsam, dass man es erst nach etlichen Minuten bemerken kann. Ähnlich funktioniert ein tonloses Video, das nichts als einige Bäume in dichtem Nebel zeigt, mit immer gleichem Ausschnitt. Das einzige, was sich ab und an bewegt, sind die Nebelschwaden oder einige Blätter und Äste, die im Wind schwanken. Der Saal ist fasziniert. Lange diskutieren die Anwesenden, ob die spürbare Ausstrahlung von Karen Irmers



Bildern eher wohlthuende Konzentration erzeugt oder den unheimlichen, gar bedrohlichen Stillstand einer geronnenen Ewigkeit. Wahrscheinlich beides, je nach Betrachter. Karen Irmer fasst ihre Ziele jedenfalls klar zusammen: Kein Kitsch, maximale Reduktion, kritische Distanz zu romantischen Anwandlungen, und weitere Suche nach dem Ausdruck innerer Befindlichkeit – »wie die kurze, aber köstliche Zeitspanne, die man erlebt, wenn man nach stundenlanger, einsamer Wanderung durch Regen den Gipfel eines Berges erreicht.«

DR. ISABEL FLORENCIO PAPE fällt am frühen Nachmittag die undankbare Aufgabe zu, ein vom Mittagessen ermattetes Auditorium anzusprechen. Diese Mission wird nicht eben erleichtert von Medium und Thema. Pape ist Wissenschaftlerin und spricht, ohne Illustrationen, über »Erzählstrategien in der Sprache der Fotografie«. Der Vortrag thematisiert Verwandtschaften, Differenzen und Wechselwirkungen von Literatur und Fotografie. Allein sein Umfang, nur zu erahnen anhand einer überbordenden Zahl

von Skriptblättern, die Frau Pape unzitiert zur Seite legt, hätte schon

den Rahmen gesprengt. Dazu kommt die Hürde, als Brasilianerin deutsche Texte vorzutragen; und zwar hoch philosophische, mit Schachtelsätzen, die jedem Muttersprachler den Schweiß auf die Stirn treiben. Lustiges Detail, wahrscheinlich nur von einem Platz in der vorderen Reihe aus wahrzunehmen: der kahle Schädel von Wolfgang Zurborn ragt ein kleines Stück in den unteren Rand der Projektion, und über jenem leicht gewölbtem Schattens bilden sich immer wieder hauchfeine, gekräuselte Schwaden von Dampf – ein buchstäblich rauchender Kopf.

Am Ende des Vortrags erspart Ingo Taubhorn charmant und beherzt allen im Saal eine Aussprache, indem er bekennt, dass dies, hätte er es auf portugiesisch darbringen müssen, wohl recht unverständlich ausgefallen wäre.

Dr. Isabel Florencio Papes Beitrag erinnert dennoch an ein latent im Raum stehendes Großthema unserer Bemühungen: die vertrackten,



doch unvermeidlichen Beziehungen von Sprache und Bild. An die Grenzen unserer Sprache werden wir im Verlauf der Tagung noch einige Mal stoßen, doch davon später.

Zunächst brilliert der staubtrockne Humor von **JOACHIM SCHUMACHER**: »Ich wurde 1950 geboren. Danach pasierte 13 Jahre nichts Wichtiges, bis ich eine Kamera geschenkt bekam«, beginnt der Mann aus dem Ruhrgebiet seine Präsentation. In diesem Stil geht es munter weiter, zunächst mit prallen Sentenzen über Studienjahre bei Groß- und Zuchtmeister Otto Steinert, seinerzeit im Nebenamt auch Präsident des DFA-Vorläufers GDL (Gesellschaft Deutscher Lichtbildner). »Es geht die Sage, Steinert habe das Wort »Scheiße« auf Studenten-Arbeiten gestempelt, die ihm mißfielen«, sagt Schumacher, »doch ich kann bezeugen, dass er unsere Arbeitsprints der Größe 30x40cm auf ein Format faltete, auf das gar kein »Scheiße«-Stempel mehr gepasst hätte.« – »Die Konkurrenz bei Willy Fleckhaus machte immer diese schönen Color-Fotos und reiste in die Toskana. Das war beneidenswert für uns gesellschaftskritische, schwarz-weiß-lastigen Steinert-Schüler. Daher mussten wir die Fleckhaus-Leute wenigstens ein bißchen verachten.« – »Otto Steinert mochte meine Bilder vom Ruhrgebiet nicht und nahm die Abschlussarbeit nur zähneknirschend ab. Ein halbes Jahr später war er tot.« – »Auftragsfotos vom Ruhrgebiet mussten anfangs immer grün sein. Ab den späten 80ern kommt mit dem blauen Himmel über den erloschenen Hochöfen eine zweite Farbe dazu.« – Ansammlungen grottenhäßlicher TV-Satellitenschüsseln auf seinen Bildern nennt Schumacher »astronomische Beobachtungsstationen.« So perlen die Bonmots, souverän überstrahlt von einer Fotografie, die »eine Fülle urbaner Zeichen mit subjektivem Touch und spürbar tiefer Zuneigung verbindet«, wie Wolfgang Zurborn kommentiert. Es ist unübersehbar: Joachim Schumacher mag das Ruhrgebiet sehr. Doch diese zärtlichen Gefühle für einen

rauen, bizarr-attraktiven Lebensraum tarnt der Fotograf hinter einem Gestus großer Distanz. Menschen gibt es nicht auf seinen Bildern, oder nur aus der Ferne. Und wenn er über seine Leidenschaft spricht, dann mit einem Stoneface, das Robert Mitchum Ehre tut. Vielleicht kann man auf solche Weise leichter ein Lebensgefühl zeigen, das ohne den Schutzschild der Ironie einer peinlichen Offenbarung gleichkäme: Heimatliebe.



Ein völlig anderes Naturell, und ein komplett anderes fotografisches Programm kommt alsdann in Person von **MICHAEL REISCH** aufs Podium. »1991 – 2014 / Versuch einer Verortung des Fotografischen« heisst Reischs Vortrag. Formal und konzeptionell streng geht es darin um Abbildungen erst analoger, dann digitaler und endlich dermaßen abstrakter Art, das rasch die Debatte aufkommt, ob es sich noch um Fotografie handelt. Auf frühen Reisch-Fotos sind Landschaften zu sehen; dann offenkundig digital erzeugte Landschaften (da physikalisch unmögliche, wie etwa nadeldünne Felstürme); schließlich völlig abstrakte Muster, Formen und Flächen in Schwarz-Weiß. Jene stammen aus Photoshop-Tools, die Reisch aktiviert, ohne dass der Bilderzeugung auch nur ein einziges Pixel zugrunde liegt. Damit ist zwar klar, dass es keine Fotografien sind (denn kein Photon hat auf einen Bildträger gewirkt; genauso wenig wäre es eine Fotografie, mit der Metallkante einer Kamera Linien auf Blatt Fotopapier zu ziehen); aber es sind Bilder zur Fotografie, oder mehr noch: zur digital geprägten Gegenwart. Reisch zeigt das pure digitale Instrument, ohne Zusammenhang mit darstellbarer Realität. Das Ergebnis ist

maschinenhaft perfekt, elegant, und kalt bis ins Mark. Haben Leon Kichlechner und Karen Irmer noch fotografische Manifestationen der Leere gesucht, so versenken sich die Bilder von Michael Reisch ins absolute Vakuum des Abbildbaren. Dessen Horror speist sich paradoxerweise aus seiner Allgegenwart: Die inhaltsleeren Digital-Konstrukte verweisen auf die anlaßlose Totalüberwachung. Auch wenn man es seinen Kompositionen nicht ansieht, Michael Reisch versteht seine Arbeit als Kommentar zum Zeitgeschehen. »Ich würde zu gern einen Strauß Blumen fotografieren«, sagt er mit echter Verzweiflung »aber das wäre 19. Jahrhundert! Und wenn wir nicht aufpassen, dann wird Fotografie bald die Oper der Bildgebenden Künste: historisch, museal und überholt.« Bei aller Zustimmung zum kritischem Blick auf Konsequenzen der Digitalisierung, und ohne Opern-Fan zu sein: Mir deutet, Opernhäuser werden besucht, und Fotografen gebraucht.

Zum Beispiel, wenn sie unverblümete Dokumentation angehen, wie **HEINRICH VOELKEL** im Gaza-Streifen 2009, nach dem letzten massiven Angriff Israels. Seine Aufnahmen veranschaulichen die Dimensionen und Details der Zerstörungen mit großer Eindringlichkeit. Heinrich Voelkel ist Mitglied der Bildjournalisten-Agentur »Ostkreuz«, seine Serie »Die schreckliche Stadt – Architektur der Zerstörung und des Wiederaufbaus« könnte zu großen Teilen auch Magazin-Publikationen bebildern. Wenn sie gleichzeitig mehr sind als bloße Illustration, nämlich eigenständige Bilder, erreichen sie eine Qualität, die Manfred Schmalriede umschreibt als »Ästhetik, die den Inhalt des Bildes in seiner Präsenz verschwinden lässt.« Das gilt zwar nicht für alle Motive, die Heinrich Voelkel zeigt – vor allem seine Bilder aus dem wieder aufgebauten Grosny sind weit austauschbarer und unpräziser als die desaströsen Szenerien in Gaza. Doch im Zweifel reicht ein einziges Bild, um im Gedächtnis zu bleiben: Das letzte Reh im Zoo von Gaza, geduckt und mit Brandnarben im Fell vor einer





bunt-naiv bemalten Mauer, ist ein selten starkes Sinnbild von Tristess, Trauma und Überleben. Das geht nur mit Fotografie.

WOLFRAM JANZER zeigt zunächst nicht etwa Fotos, sondern zu einem profunden architekturgeschichtlichen Vortrag nur den Titel der dann folgenden Bildserie: »Le Corbusier, John Pawson und die drei provenzalischen Schwestern Sénanque, Silvacane und le Thoronet«. Was fotografisch folgt, sind beeindruckende Ansichten sakraler Bauwerke. Es sind Bilder, die sich mit größter Entschiedenheit in den Dienst ihres Sujets stellen. Man könnte es Demut nennen, wäre da nicht Janzers Einschränkung, sich dem Thema nicht als Christ zu nähern. Ebenso wenig allerdings als künstlerischer Fotograf, wendet Klaus Elle ein. Grundsolides Handwerk und die perfekte Visualisierung epochaler Bauten bedeuten für den Autor solcher Aufnahmen, dass er bis zur Unkenntlichkeit verschwindet. Für so genanntes Personal war dies ehemals ein hohes Ziel. Dumm nur, dass die DFA keine Diener in wessen Weinberg auch immer sucht, sondern die individuellen Blicke ihrer Mitglieder.

DFA-Debutant **ANDREAS TROGISCH** wagt sich da entschieden weiter aus der Deckung. Er stellt nicht nur seine Schwarz-Weiß Fotografien vor, die über viele Jahre hinweg entstanden sind und kein klar bestimmtes Thema haben, statt dessen durch Atmosphäre, Ausschnitt- und Zeichenhaftigkeit verbunden sind; sondern Trogisch experimentiert vor allem mit den potentiell unendlichen Möglichkeiten, solche assoziativen Bilder miteinander zu kombinieren. Im aktuellen Buch »Replies« (Peperoni Books) geschieht dies in fixierter, fein austarierter Form; live im Hamburger Saal startet Andreas Trogisch einen Zufallsgenerator, der aus einem großen Fundus ständig wechselnde, nicht vorhersehbare Bildpaare zusammenstellt. Absehbar ist dagegen das Resultat: Da der Fundus aus dem entschieden gestalteten Werk eines Fotografen besteht, passt immer irgendetwas, und machmal passt es richtig gut. Darüber hinaus erweist es sich als schwierig, Trogischs Arbeit rational zu durchdringen – Fragen nach dem tieferen Antrieb seines Bilderschaffens beantwortet er mit Hilfe von Metaphern: »Ich suche nach so etwas wie Resonanz. Meine Bilder sollen gegenstandslos sein,

so abstrakt und vieldeutig wie instrumentale Musik. Ich finde sie geglückt, wenn sie im Betrachter etwas zum Schwingen bringen.«

I do feel the groove, kann ich da nur für mich sprechen (und auf eine lyrische Analogie zu Trogischs Bildpaar-Generator hinweisen, den Landsberger Poesie-Automaten von Hans-Magnus-Enzensberger. TEXTPROBE: *Brühwarme Andacht unter Zeitdruck. Dieser gelehrige Edelmut vor dem Sturm./ Und diese sinnreichen Orgasmen: Purer Zufall! Dabei gelingt uns das schon. Einstweilen schnell noch zähflüssige Schlussrunden. Grundsätzlich sparen!/ Sprechstunden. (»Deine Freunde sind eben so neurotisch.«) An der Basis dumpfe Wut./ Die eiserne Stechuhr sagt mehr über uns als die Vernunft. Neuerdings dichten wir eben./ Ausbrüche. Ratlosigkeit. Abblätternde Paradiese. Im Zweifelsfall sind wir dran.*)

Nach Andreas Trogisch stellt sich **ANDREJ GLUSGOLD** der Diskussion, und zwar wiederum mit einer völlig anders strukturierten Präsentation. Statt einer Handschrift und einem Großthema widmet sich Glusgold vielen unterschiedlichen Inhalten mit je eigenen Stilmitteln. Es geht um Francis Bacon, Reminiszenzen an Hollywood, Degas, Märchen, Frauenakte, Caspar David Friedrich, Furcht erregenden Wald, vollmondübergossene Wüste als Symbol des Übergangs ins Jenseits, und das Unheimliche im Wesen einer italienischen Stadt bei Nacht. »Ich versuche, Spirituelles in Bilder zu übersetzen, innere Wirklichkeiten zu visualisieren«, sagt Andrej Glusgold, stößt aber beim Auditorium auf eine schwer fassbare Zurückhaltung. Eine ganze Weile gehen fruchtlose Reden und Gegenreden zwischen Betrachtern und Vorstellendem hin und her. Auf jedes Argument folgt eine Erwiderung, aber ohne dass dabei eine tiefere Verständigung zu passieren scheint. Moniert etwa Manfred Schmalriede, dass Degas verteidigt werden müsse gegen die Vereinahmung durch die konventionellen Tänzerinnen-Porträts von Andrej Glusgold, erwidert dieser, Degas sei ja nur sein Ausgangspunkt gewesen. Hält Ingo Taubhorn dem erfolgreichen Modefotografen Glusgold vor, die Modelle seiner Aktfotos seien zu jung, zu schlank und zu schön, kontert jener, als nächstes wolle er füllige Frauen abbilden. Es bleibt der diffuse Eindruck, dass sich Andrej Glusgold atemlos an vielem



abarbeitet, statt irgendwo in die Tiefe zu gehen. Oder dass er, wo überzeugende, vielschichtige Bilder gelingen (»Black Forest«, »Limbo«) sein Werk mit unnötigem Beutungsbombast überfrachtet – womöglich gerade weil in diesen Bildern oft der perfekte Oberflächenglanz von Magazin-Gängigkeit aufblitzt, an dem emotionale Zugriffversuche spurlos abgleiten.

Ganz anders funktionieren dagegen die Arbeiten von **RALF COHEN**. Der Bild-Erfinder aus Karlsruhe geht seine Themen vor allem spielerisch an, und wenn er live auftritt, unterlegt er sie mit launigen Kommentaren. Das verbindet ihn übrigens mit seinem Generations-Kollegen Joachim Schumacher – die beiden 1949 und 1950 Geborenen nehmen die Dinge mit hintergründiger Leichtigkeit, ihr Blick aufs Große Ganze ist grundiert von Komik. Wobei Humor bekanntlich ein höchst subjektive Angelegenheit ist, und daher heftige Repliken folgten. »Beinahe körperliche Schmerzen« verursachen Cohens Bilder einem Zuschauer, die meisten aber folgen ihm gerne und amüsiert in einen Kosmos der persönlichen Art. Cohens Kompositionen zeigen tendentiell Abstraktes, das Assoziationen weckt zu Astro-Fotografie. Galaxien und Ansichten des Blauen Planeten aus der Stratosphäre sind de facto analog hergestellte Aufnahmen irdischen Ursprungs, und das lustvolle Verlorengehen in diesen Sinnbildern das Ziel ihres Urhebers. Fundamentale Kritik an seinen galaktischen Gags prallt an Cohen ab wie Sternenstaub an Teflonpfannen: »Auf Ablehnung muss ich leider erwidern: Ich bin schon 65, mir fehlt die Zeit neu anzufangen.«

Gott bewahre! Das wäre ja auch ein völlig verdrehter Schluss aus den Debatten, welche die DFA führen möchte. Hier sollen Meinungen, Sichtweisen und künstlerische Strategien sichtbar werden, aber nicht verordnet werden.

Die Lust an der Vielfalt ist das eigentliche Thema der letzten Präsentation des Wochenendes, bestritten von **WOLFGANG ZURBORN**. Der zeigt viele Bilder, aber kaum eigene, sondern die Ergebnisse eines Workshops in den indischen Metropolen Ahmedabat und Kalkutta.

Als Agent anderer hatte sich zuvor auch der Verfasser dieses Rückblicks betätigt, und zwar durch die Vorstellung einiger Gewinner des Deutschen Fotobuchpreises 2015: Christoph Bangert: »War Porn« (Kehrer Verlag); Nicoló Degiorgis: »Hidden Islam« (Verlag Rorhof, Bozen); Matthieu Gafsou: »Only God can judge me« (Kehrer Verlag); »Barbara Probst« (HatjeCantz); »Sergio Larrain« (HatjeCantz); Wolfgang Maderthaler + Michael Hochedlinger: »Untergang einer Welt« (Christian Brandstätter Verlag, Wien); Trent Parke: »Minutes to Modnight« (Steidl Verlag).

Alle Preisträger sind zu finden unter www.deutscher-fotobuchpreis.de

CHRONIK



– Publikation über Prof. Dörte Eißfeldts Lehre in Braunschweig

Dörte Eißfeldt lehrt seit mehr als 20 Jahren an der Hochschule für Bildende Künste in Braunschweig Freie Kunst mit dem Schwerpunkt Fotografie. Sie hat zahlreiche Studenten ausgebildet, welche inzwischen als Künstler national und international Anerkennung erlangt haben. Die Publikation über das 20jährige Schaffen und Wirken der Fachklasse von Prof. Dörte Eißfeldt unter dem »Klasse. Buch. 64 Positionen aus der Klasse Eißfeldt« wurde von der HBK Braunschweig herausgegeben (Kehrer-Verlag, Heidelberg). Das Buch bietet erstmals eine Übersicht über die Werke der Absolventen der Klasse. Es ist ein Album mit Abbildungen ausgewählter Arbeiten, zahlreicher Texte zu ausgewählten Positionen und einem Aufsatz zur zwanzigjährigen Geschichte der Klasse.

Mitwirkende Künstler: Christine Biehler, Andrea Böning, Isaak Broder, Johanna Daab, Nadine Decker, Susann Dietrich, Lisa Domin, Jan Paul Evers, Andrea Geyer, Alexandra Heide, Samuel Henne, Birte Hennig, Delia Keller, Nina Maria Küchler, Matthias Langer, Mirko Martin, Ingo Mittelstaedt, Esther Neumann, Christian Rettschlag, Bernd Schulz, Erik Seth, Sascha Weidner, Florian Wüst u. a.



– Sascha Weidner (*1. August 1976 in Osnabrück, † 9. April 2015)

Am Tag der Drucklegung erfuhren wir, dass Sascha Weidner bei einer Fotoreise an der Nordseeküste einen tödlichen Herzinfarkt erlitten hat. Sein Name stand bereits in dieser Chronik, als erster Empfänger des Entrepreneur 4.0 Awards. Jetzt wird die Begründung der Jury zum Nachruf: »Sascha Weidner ist keiner Schule zuzuordnen und verkörpert damit den Typ des Künstler-Entrepreneurs. Seine Bilder künden von einem Arbeiten ohne Netz und doppelten Boden. Im Prozess einer persönlichen Bildersuche zeugen sie von großer Risikobereitschaft. Diese künstlerische Autonomie gilt es auszuzeichnen. Die außerordentliche Qualität des Werkes liegt in einem immer wieder neuen Blick auf die vorgefundene Wirklichkeit und in der einzigartigen poetologischen Kraft der Fotografien.«

Sascha Weidner war seit 2012 Mitglied der DFA. Sein fotografisches Werk befasst sich vor allem mit subjektiven, emotionalen und teils biografischen Aspekten der menschlichen Existenz. Große visuelle Kraft und feines Einfühlungsvermögen kommen darin zusammen, ebenso wie ein enormer Ideenreichtum bei Installationen und Präsentationen seiner Arbeit in Ausstellungen. Sascha Weidners Werk wurde mehrfach ausgezeichnet, unter anderem mit dem Stiftungspreis für Fotokunst 2011 der Alison & Peter Klein Stiftung und dem Kunstpreis Berlin 2010. Seine Arbeiten sind in zahlreichen Sammlungen und Publikationen zu sehen.



– Stipendium der Villa Massimo für Hans-Christian Schink

Hans-Christian Schink hat als Stipendiat der Villa Massimo zwei Bildserien emblematischer römischer Architektur realisiert: »Aqua Claudia« und »EUR«.

Die antike Wasserleitung und das faschistisch/postfaschistische Verwaltungs-Areal umspannen zwei Jahrtausende Bauhistorie. Hans-Christian Schink hat diese Motivgruppen gewählt, weil sie extreme und widersprüchliche Aspekte der Kulturgeschichte verkörpern: Die Wasserleitung ist eine Notwendigkeit der Infrastruktur, bis heute plastisch ablesbar und teilweise in Funktion. Das unter Mussolini begonnene Verwaltungs-Viertel EUR dagegen ist gebaute Ideologie, indem es die antike Formensprache zitiert und damit den Herrschaftsanspruch des Faschismus unterstreicht. Dessen ungeachtet wird es auch nach 1945 weiter gebaut und bis heute genutzt.



HERAUSGEBER

Deutsche Fotografische Akademie e.V.
und die Stadt Leinfelden-Echterdingen
deutsche-fotografische-akademie.com

PRÄSIDIUMSLEITUNG

Ingo Taubhorn
Haus der Photographie
Deichtorhallen Hamburg
Deichtorstraße 1-2
20095 Hamburg
Fon 040 32103-210
Fax 040 32103-230
taubhorn@deichtorhallen.de

PRÄSIDIUM

Celina Lunsford, Vizepräsidentin
Jürgen Scriba, Geschäftsführer
Andreas Langen
Wolfgang Zurborn

REDAKTION

Andreas Langen
Alexanderstraße 118
70180 Stuttgart
Fon 0711 6400750
dieargelola.de
langen@dieargelola.de

KONZEPT UND GESTALTUNG

Musen Design
musendesign.de

DRUCK

Kettler Verlag, Bönen
druckverlag-kettler.com

FOTOS TAGUNGSBERICHT

Axel Mosler: S. 29 unten, 30, 31, 33
Wolfgang Zurborn: S. 29 oben, 32

DANKSAGUNG

Dieses Magazin wird hergestellt vom Kettler Verlag, der die Produktion auch finanziert. Für dieses Kultur-Sponsoring einen herzlichen Dank!
Für die Zuwendung und Unterstützung der Deutschen Fotografischen Akademie danken wir der Stadt Leinfelden-Echterdingen.

TITELBILD

Nadine Preiß »Einsam Vereint«



ESTO HA SIDO

LUIS WEINSTEIN

ERSCHEINT IN KÜRZE IM
VERLAG KETTLER

www.verlag-kettler.de HEINRICHSTRASSE 21, 44137 DORTMUND, T: 0231-223 999-08/09, M: [INFO@VERLAG-KETTLER.DE](mailto:info@verlag-kettler.de)